



Inland.

Berlin, 19. Januar. Angekommen: Ihre Durchlaucht die Herzogin von Sagan-Talleyrand, von Sagan. Der Vice-Ober-Jägermeister, Graf von der Hesseburg-Falkenstein, von Meisdorf.

± Berlin, 17. Jan. Wie vor nicht langer Zeit die englische Regierung einen Gelehrten hierher gesandt hatte, um das Schulwesen in Preußen näher kennen zu lernen, so befindet sich gegenwärtig ein von der französischen Regierung abgesandter Gelehrter in unserer Hauptstadt, um mit den Einrichtungen des preussischen Volksschulwesens vertraut zu werden. Von Seite der hiesigen Staatsbehörden wird dem französischen Gelehrten zur Erreichung seines Zweckes aller Vorschub geleistet. Es ist erfreulich, daß Frankreich, dessen Volksschulwesen bekanntlich noch sehr darnieder liegt, endlich sein Augenmerk auf diesen wichtigen Gegenstand gerichtet hat. Wie tief diese Verbesserung oder vielmehr neue Gestaltung des Volksschulwesens in das Staatsleben später in Frankreich eingreifen wird, dürfte die Zukunft vor die Augen treten lassen. Preußen kann es nur zur Ehre gereichen, daß es zwei solchen Staaten in Bezug auf einen so bedeutsamen Gegenstand zum Muster dient. Für manche Deutsche, welche alles Herrliche und Gute aus Frankreich oder England herkommen lassen, nur nicht aus dem eigenen Vaterland, möge dies als beschämende Lehre dienen, daß Frankreich und England vortreffliche Einrichtungen Deutschlands besser erkennt als sie selbst. Nur bleibt in Betreff unseres Volksschulwesens zu wünschen, daß ein Mangel beseitigt werde, nämlich die zu geringe Besoldung der Volksschullehrer, ein Mangel, der namentlich in Zeiten eines herrschenden Nothstandes zu grell hervortritt. Da die Beseitigung dieses Mangels aber nicht bloß von den Regierungen, sondern auch von den gesammten Vertretern der Nation abhängt, so ist zu hoffen, daß die Stände den Wünschen der Regierungen in dieser Beziehung künftig mehr entgegenkommen. — Wie man hört, wird, da Herr Berghaus in Köln die Stelle als Generaladvokat bei dem hiesigen Rheinischen Revisions- und Kassationshofe abgelehnt hat, Herr Simons in Köln in dieser Eigenschaft hievon berufen werden. Herr Simons wird unter die tüchtigsten rheinischen Rechtskundigen gezählt. — Wie sehr auch einige französische Blätter die Niederlage des jetzigen französischen Ministeriums in Aussicht stellen, so versichern hier anwesende Franzosen, daß das Ministerium Guizot so fest wie je stehe und allen Angriffen trogen werde. — Der Vorschlag des Oberpräsidenten der Provinz Westphalen, zur Linderung des gegenwärtigen Nothstandes alle größeren Gesellschaften in diesem Winter einzustellen, um das dafür bestimmte Geld den Armen zu Theil werden zu lassen, ist auch bereits hier zur Sprache gekommen und hat in manchen bedeutenden Familien Anklang gefunden. Die Einstellung sämmtlicher größeren Gesellschaften dürfte indessen bei der Rückwirkung, welche dadurch auf eine so große Anzahl hiesiger Gewerbetreibenden ausgeübt werden würde, die in Folge dieser Einstellung bedeutende Verluste erleiden würden, vorher wohl zu erwägen sein, zumal da eine solche jedenfalls wohlgemeinte Maßnahme auch auf die Industrie einen hemmenden Einfluß äußern könnte, wodurch in letzter Linie auch die Fabrikarbeiter betroffen werden würden. Der Absatz an Fabrikaten und Stoffen aller Art würde ein fühlbar geringer sein. Bedenkt man außerdem, wie viele Handwerker und sonstige Personen ihr Gewerbe in Stocken gerathen sehen würden, so dürfte der bezeichnete Vorschlag, wie ehrenvoll derselbe ist, geeignet sein, einige Bedenken zu erregen, damit nicht, während man auf der einen Seite lindert, auf der andern Seite empfindliche Wunden geschlagen werden. Es bleibt indessen ein Mittelweg übrig, wodurch die so menschenfreundliche Absicht ohne die genannten Mißstände

erreicht werden würde, und dieser Mittelweg dürfte allenthalben auf das Dringendste anzuempfehlen sein. Wenn die angesehenen Familien unserer Hauptstadt und des ganzen Staates überhaupt feststellten, daß sie in diesem Winter nur die Hälfte der üblichen größeren Gesellschaften veranstalten, und das für die andere Hälfte bestimmte Geld den Armen zukommen lassen wollen, so würde durch dieses so ehrende und lobwürdige Uebereinkommen eine Summe aufgebracht werden, welche den Nothstand, wenn auch nicht ganz beseitigen, doch auf eine überraschende Weise mildern würde. Möge man sich beileben, dieses Opfer, welches bei dem so schönen Bewußtsein einer ehrenvollen That nicht einmal ein Opfer genannt werden kann, den hilfsbedürftigen Mitbürgern darzubringen, und möge Deutschland dem reichen England zeigen, wie man sich den nothleidenden und hungernden Klassen gegenüber zu verhalten habe!

Königsberg, 16. Januar. Das hiesige Polizeipräsidium erließ kürzlich eine Aufforderung an das hiesige wohlhabende Publikum, keinem auf der Straße oder im Hause ansprechenden Bettler irgend welche Gabe zu verabreichen, weil eine angestellte genaue Recherche ergeben hat, daß für die wirklich hilfsbedürftigen Mitbewohner hiesiger Stadt theils durch Arbeitsverschaffung, theils durch Aufnahme in Erziehungs-, Armen- und Kranken-Anstalten, theils durch Verabreichung von baaren Unterstützungen, theils durch eine umfangreiche Suppen-Anstalt bestens gesorgt sei. Außerdem trete jetzt noch ein Verein in Wirksamkeit, der den wahrhaft Bedürftigen oder anderweitig noch nicht Bedachten und den sogenannten verschämten Armen in den kleinsten Quantitäten billige Nahrungsmittel darbiete, womit also durch die Behörden und Privaten für die hiesige Armuth so viel geschehen sei, daß die Straßens- und Hausbettelei ganz abgestellt werden kann. — In der letzten Versammlung unserer städtischen Ressource kam es zu äußerst heftigen Debatten. Ein Schornsteinfeger gerieth mit einigen Gegnern der von ihm aufgestellten Ansichten so sehr in Conflict, und über die Verweigerung einer von einem Oberlehrer nachgesuchten Erlaubniß zu einem Vortrage, dessen Thema sich für die Gesellschaft nicht eignete, entstand ein so lauter und heftiger Disput, daß es dem Vorsitzenden, Herrn Bürgermeister Sperling, am gerathensten schien, die Versammlung aufzuheben. (Voss. Z.)

Danzig, 15. Jan. Die Hamburger deutsch-katholische Gemeinde hat Herrn Dowiat zu ihrem Prediger berufen. Er wird indess, nach seiner Genesung, wohl nur auf einige Wochen dorthin gehen. (Danz. Z.)

Deutschland.

Frankfurt, 12. Januar. Aus Mainz schreibt man, daß weitere Friedensstimmungen zwischen dem Militär nicht zu befürchten seien. Ubrigens sind die Partouillen immer noch stärker als sonst. Von den während des bekannten Streites Verwundeten sollen bis jetzt zwei gestorben sein und noch mehr oder minder schwer Verletzte unter ärztlicher Behandlung in den Spitälern liegen. Man sagt, daß die Mehrzahl der Verwundeten Preußen seien. (Hanauer Z.)

Mainz, 15. Januar. Verflorenen Sonntag in früher Morgenstunde wurden hier bei zwei Lithographen und einem Ktopographen Hausdurchsuchungen vorgenommen, die aber kein dem Zwecke der Nachsuchung entsprechendes Resultat ergaben. Montag früh begaben sich mehrere Justizpersonen von hier nach Bittschheim und hielten bei einem dortigen Gutsbesitzer ebenfalls Hausdurchsuchung, die aber eben so erfolglos war. Ob in anderen Theilen der Provinz ähnliche Maßregeln angeordnet worden waren, haben wir bis jetzt nicht erfahren. (F. Z.)

Stuttgart, 14. Januar. Nach dem Bericht des ständischen Ausschusses über die Aufbringung der Mittel für den Eisenbahnbau kam dem engern Ausschusse nach dem 16. Novbr. 1846 ein Anerbieten zu, auf welches

er eingehen zu müssen glaubte. Es ließen nämlich Ihre Durchlauchten die Frau Fürstin von Hohenzollern-Hechingen und die Frau Gräfin Wilhelm von Württemberg, geb. Prinzessin von Leuchtenberg, dem Ausschusse ein Anleihen, und zwar Erstere von 350,000 bis 400,000 Fl., Letztere von 650,000 Fl. als Vorschuss auf dasjenige Anleihen anbieten, welches der Staat im Jahre 1847 kontrahiren würde, wenn dieses letztere nicht unter 4 1/2 pCt. Zins kontrahirt werden sollte. — Vorgertern gingen die Beratungen des Stadtraths und Bürger-Ausschusses über die an das k. Ministerium des Innern einzureichende Verwahrung gegen den Verweis zu Ende, welchen beide Kollegien in Folge ihrer an den ständischen Ausschuss in Censur-Angelegenheiten eingereichten Beschwerde erhielten. Diese Verwahrung soll heute überreicht werden. Stadtrath und Bürger-Ausschuss sprechen sich, wie es heißt, übereinstimmend dahin aus, daß sie dieser Verweis, gegen welchen sie sich übrigens feierlichst verwahren, um so schmerzlicher berührt habe, als sie in dieser Beschwerde lediglich nichts gethan, als von einem ihnen verfassungsmäßig zustehenden Rechte Gebrauch gemacht zu haben. (Berl. Z.)

Oesterreich.

Wien, 18. Januar. Von heute an wird durch volle sechs Wochen die wegen dem Hintritt des Erzherzogs Joseph in Ofen angeordnete Hoftrauer getragen, welche zugleich allen weiteren Hoffesten ein Ende macht. Man hat nachgerechnet, daß seit dem Tode des Kaisers Franz, der ebenfalls in die Fastenzeit fiel, kein Winter ohne eine derartige Trauer geblieben ist. — Im abgelaufenen Jahre wurden hier 19,757 Kinder geboren, um 551 mehr, als im Jahre 1845, wovon bloß 256 auf die evangelische Confession (Reformirte und Lutheraner) kommen. Gestorben sind in demselben Zeitraum 16,461 Personen, worunter die älteste 107 Jahre alt; die Lungenkrankheiten zählten die meisten Todesfälle, nämlich ein Viertel 4148. Gestraut wurden gerade so viele Paare als im vorigen Jahre, 3645 Paare. — Wie gering auch das Maß der Gräberfülle sein möge, das bis jetzt den unter österreichischer Censur erscheinenden Journalen gestattet ist, und wie unbedeutend deren Zahl im Vergleich mit andern Staaten Deutschlands erscheine, der Fortschritt ist hierin doch nicht zu verkennen und wenn wir bei der statistischen Ziffer stehen bleiben wollen, die am leichtesten zu handhaben sein dürfte, so finden wir in dem kurzen Zeitraume von 20 Jahren einen Aufschwung in der periodischen Presse Oesterreichs, wie sich eines solchen wohl kaum ein anderer Theil Deutschlands in gleichem Zahlenverhältnisse rühmen kann. Während im Jahre 1826 nur 29 politische und 31 nichtpolitische Blätter im weiten Umkreis der 30 Millionen Bewohner zählenden Monarchie erschienen, war die Zahl der politischen im Jahre 1836 schon auf 35 (also nur 6 mehr) und die der andern auf 72 gestiegen. Zu Beginn des Jahres 1847 finden wir nun im Kaiserstaate 44 Zeitungen politischen Inhalts und 131 literarischen verschiedener Gattung. — Die Subalternen-Beamten einzelner Behörden haben bekanntlich vor einigen Wochen Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Ludwig ein Bittgesuch um Gewährung einer Doctrurungsurkunde überreicht; dieses Gesuch hat nunmehr die allerhöchste Signatur erhalten, d. h. es wurde von Sr. Majestät der Berücksichtigung würdig erachtet und den betreffenden Hoffstellen zur Verichterstattung übergeben.

§§ Pest, 15. Januar. Heute um 9 Uhr findet die Section der Leiche des Erzherzogs Joseph statt, nachdem um 7 Uhr die Einsegnung vor sich gegangen. Morgen wird die Leiche in der Schloßkirche ausgesetzt, und nächsten Montag um 3 Uhr Nachmittag wird die Uebertragung derselben in die erzherzoglich-familiengruft stattfinden. Aus den nähern Comitaten werden glänzende Deputationen zum Leichenzuge eintreffen, und auch aus Wien werden mehrere Prinzen und Würdigen

träger erwartet. Ueber die in Folge der Erledigung der Palatinatsstelle zu treffenden Maßregeln verlautet noch nichts Bestimmtes. — Der von dem hiesigen Stadtmagistrat höheren Orts gestellte Antrag, in Rücksicht der großen diesjährigen Theuerung den untern städtischen Beamten eine Gehaltszulage bewilligen zu dürfen, ist nicht genehmigt worden. Die Brothvertheilungen an die Armen finden seit voriger Woche zweimal wöchentlich statt. — Der Erdelpi Hirado (Siebenbürger Anzeiger) bringt ausführlich die Verhandlungen der ersten Sitzung des am 4. d. M. wieder eröffneten Siebenbürger Landtages, welche aber für das Ausland von geringem Interesse sind. Unter den mitgetheilten 8. Resolutionen ist jedoch die eine von Wichtigkeit, welche es den Bauern freigiebt, ihre Prozeßsachen persönlich zu führen. — Das Marmaroscher Comitai hat seinem Administrator verboten, die an das Comitai gelangenden Zuschriften zu eröffnen. Hierüber von der Statthalterei zur Rede gestellt, erklärte das Comitai, daß es dem Administrator als einem vom Comitai unabhängigen und demselben nicht verantwortlichen 8. Beamten die Brieföffnung nicht anvertrauen könne. Zur Erleichterung der Noth bestimmte das Comitai 3000 Fl. aus der Adelskasse. Die Regierung soll ebenfalls um Hilfe gebeten und die Grundbesitzer zur Unterstützung ihrer Unterthanen aufgerufen werden. — In Preßburg ist ein Fälschmünzer verhaftet worden, welcher in aufsteckender Feinheit Silbermünzen fabrizirte. — In unserer Stadt gibt es nicht weniger als 437 ausübende Advokaten. In Wien gibt es deren nur 81.

Nachschrift. Die Gemahlin des verstorbenen Erzherzog Reichspalatin, Erzherzogin Maria Dorothea, ist mit ihren Kindern bereits von Ofen nach Wien abgereist.

N u ß l a n d.

* Warschau, 18. Jan. Am Neujahrstage a. St. wurde bei dem Spital zum Kindlein Jesu, ein Saal für Reconvalescenten eröffnet. Er faßt 30 Betten, und ist musterhaft für das Wohlfühlen, die Pflege und Bequemlichkeit der Genesenden eingerichtet. Bei jedem Bette befindet sich ein Tisch mit den nöthigen Geräthschaften, auch fehlt es nicht an bequemen Sesseln. Für die verschiedenen eiserne Geräthschaften des Saales hat die hiesige Fabrik Winter 10,000 Fl. erhalten. In den letzten Zeiten hat auch dies Hospital noch mehrere andere wesentliche Verbesserungen erfahren. Früher wurden auch schon in den Hospitälern von der Marianerin und dem von St. Roch Reconvalescenten-Säle für 20 und 15 Personen angelegt. — Unter dem Militär und in dem Polizei-Gefängnisse hat sich ein Typhus gezeigt. Es sind deshalb sogleich zweckmäßige Anstalten getroffen worden. — Da in Gallizien wieder das Viehsterben zum Vorschein gekommen ist, so wird von unserer Regierung der Eingang des Viehes, sowie thierischer Produkte, durch welche sich die Ansteckung verbreiten könnte, verboten. — In dieser Woche waren die Marktpreise für den Korz Weizen 33 Fl., Roggen 26 $\frac{1}{2}$ Fl., Gerste 26 $\frac{1}{2}$ Fl., Hafer 14 $\frac{1}{2}$ Fl., Kartoffeln 12 $\frac{1}{2}$ Fl., für den Garniz Spiritus 8 Fl., das einzige Wohlfeile hier sind todte Fische, die man uns in Menge zuführte. — Pfandbriefe 97 $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{2}$ pSt.

Von der russischen Grenze, im Januar. Bei Gelegenheit der Einverleibung von Krakau in das österreichische Gebiet wurde im Petersburger Kabinete die Frage zur Sprache gebracht, ob es nicht zweckmäßig sein dürfte, diesen Vorgang und die voraussichtlich darüber entstehenden Diskussionen zu gleicher Zeit auch zu einer vollständigen Umwandlung des ehemaligen Königreichs Polen in einfache russische Gouvernements zu benutzen. Zu diesem Zwecke wäre zunächst das abgesonderte Ministerium, welches für die polnischen Angelegenheiten in Petersburg besteht, aufzuheben gewesen, dann hätten die demselben untergeordneten Behörden in Polen unter die russischen Ministerien vertheilt werden müssen und endlich würde die zwischen Rußland und Polen vorhandene Zolllinie zu beseitigen sein. Wie geringfügig diese wenigen bis jetzt noch vorhandenen Unterschiede zum Theil auch erscheinen mögen: ihre vollständige Beseitigung fand schon aus dem Grunde Fürsprache, weil der Grundsatz des Kaisers, daß Polen durch seine Revolution die ihm früher zugesicherte Selbstständigkeit verliert und durch das Unterliegen im Kampfe zu einer eroberten Provinz des russischen Reiches geworden sei, erst durch eine solche Maßregel ganz vollständig verwirklicht worden wäre. Polen besitzt zwar auch noch eine Gesetzgebung, die zum Theil von der russischen verschieden ist, ein Pfandbrief-Institut und eine Hypothekenordnung, die es in Rußland nicht giebt, und eine Bank, welche selbst im Auslande bedeutenden Kredit genießt. In allen diesen Verhältnissen konnte jedoch ein wesentlicher Hinderriß gegen den Umwandlungsplan um so weniger gefunden werden, da sie als Lokalanstalten und Provinzialrechte, wenn auch mit einigen Abänderungen, selbst nach der Umgestaltung des Landes in russische Gouvernements hätten fortbestehen können. Nur die eine Frage, inwiefern der Kredit der Bank und der Kurs der Staatspapiere oder der Pfandbriefe durch die Ausführung eines solchen Planes beeinträchtigt werden dürfte, bot in dieser Beziehung Bedenken dar, und die Vorberathungen, welche deshalb für nöthig

befunden wurden, haben wenigstens vorläufig eine Berathung der letzten Schritte zur Folge gehabt, die ursprünglich bereits am 1. Januar 1847 vor sich gehen sollten. Einstweilen ist die polnische Bank zur Aufkündigung der von ihr bisher auf Hypotheken verliehenen Kapitalien geschritten, was eines Theils als Einleitung zu einer künftigen Veränderung ihrer Stellung zu betrachten ist, andererseits aber auch einen nicht unbedeutenden Theil des Grundbesitzes aus polnischen in russisch- oder deutsche Hände bringen dürfte. (Rhein. Prob.)

F r a n k r e i c h.

Paris, 13. Januar. Das Journal des Débats bringt in einer Beilage von einem ganzen Bogen die gestern den Kammern übergebenen 32 Aktenstücke über die spanische Heiraths-Angelegenheit und wegen Krakau. (Die ersten bis aus dem Jahre 1842 haben wir bereits in der gestr. Bresl. Ztg. möglichst vollständig mitgetheilt.) — Die Aktenstücke wegen Krakau's bestehen (nach Angabe der Allg. Pr. Ztg.) in dem Auszug einer Depesche des Fürsten von Metternich an den Grafen Appony vom 20. Februar 1846 über die militärische Besetzung von Krakau und deren Nothwendigkeit, und einer Antwort Hrn. Guizot's vom 23. März an den Grafen Flahault in Wien, worin dieselbe als eine exceptionelle Maßregel, erhaltener Versicherungen zufolge, betrachtet wird, und die beide durch die respektiven Gesandten den betreffenden Regierungen mitgetheilt wurden. Eine dritte Depesche Hrn. Guizot's autorisirt den Grafen Flahault, kompromittirten Polen Pässe nach Frankreich zu geben. In einem vom 1. April datirten Berichte meldet Graf Flahault die Aufnahme der Mittheilung vom 23. März, welche die ausgesprochenen Ansichten von der Besetzung von Krakau bestätigte. Dazu gehört ein damit übereinstimmender Auszug aus einer Depesche Hrn. Humann's an Hrn. Guizot, datirt Berlin vom 3. April. Hierauf folgt die Depesche des Fürsten von Metternich vom 6. November über die Einverleibung von Krakau als Folge des Einverständnisses der drei Mächte mit einer motivirenden Denkschrift. Herr Guizot trägt sodann in einer Depesche vom 19. November an Hrn. von Farnac in London diesem aus, bei Lord Palmerston wegen etwaiger gemeinsamer Schritte anzufragen. Hierauf folgt die schon früher von der France mitgetheilte und mit der zweiten Version derselben übereinstimmende Depesche, welche Guizot unterm 3. Dezember an den französischen Gesandten in Wien, Grafen von Flahault, gerichtet hat, und worin er gegen die Einverleibung Krakau's in die österreichische Monarchie protestirt, durch welche Maßregel, wie der Minister sagt, die Regierung des Königs sehr und schmerzlich überrascht worden sei, nachdem sie im Februar und März 1846, so wie in den Jahren 1836 und 1838, die Versicherung erhalten habe, daß die Besetzung Krakau's durch die Truppen der drei Mächte nur eine rein militärische, nicht politische Maßregel sei, die von der Nothwendigkeit geboten werde und mit der Nothwendigkeit aufhören solle. Die Depesche wendet sich dann gegen die Erklärung der Mächte, daß jene Maßregel unerläßlich gewesen, um in ihren Staaten die Ordnung und den Frieden zu sichern, welche durch die Verschwörungen und Aufstände, denen Krakau zum beständigen Heerde gebiet, unaufhörlich gestört worden; wenn, glaubt Herr Guizot hiergegen bemerken zu müssen, die Aufhebung des Freistaats Krakau solchen Ruhestörungen ein Ziel setzen sollte, so müßte seine Unabhängigkeit die einzige oder wenigstens die Haupt-Ursache dieser Unruhen gewesen sein; dies könne aber nicht zugegeben werden, der Grund liege vielmehr in dem ganzen Schicksal, welches Polen betroffen, und die gesellschaftlichen Wunden, welche daraus hervorgegangen, könnten nur durch die Zeit, durch Billigkeit, durch ein stets lebendiges Wohlwollen und durch gute Regierung geheilt werden, die einzigen Mittel, welche die europäische Civilisation jetzt möglich und anwendbar mache. Dieser Ansicht seien auch die auf dem Wiener Kongreß versammelten Souveräne und Staatsmänner gewesen. Einen ferneren Einwand nimmt die Depesche aus der Meinung her, daß es andere Mittel gegeben hätte, den Freistaat Krakau zur Erfüllung seiner Pflichten zu bringen, als die Aufhebung seiner Unabhängigkeit. Endlich behauptet der französische Minister, daß jedenfalls alle Mächte, die an dem Wiener Traktate theilgenommen, das unbestreitbare Recht gehabt hätten, auch an den Beratungen und Entscheidungen über den Freistaat Krakau theilzunehmen, und protestirt besonders gegen den in der Depesche des Fürsten Metternich vom 3. November enthaltenen Ausdruck, daß der spezielle Vertrag der drei Höfe über Krakau dem Wiener Kongreß nur zur „Einregistrierung“ vorgelegt worden, denn „unabhängige Mächte, die auf dem Fuß vollkommener

Gleichheit unterhandelten und über gemeinsame Interessen verhandelten, seien niemals berufen, Beschlüsse und Akte, die ohne ihre Theilnahme angenommen worden, einzuregistrieren“, und es seien dem speziellen Vertrage über Krakau lange Verhandlungen unter allen Mächten des Kongresses vorangegangen. Der Text des Wiener Vertrages selbst zeige, daß Polens Schicksal mittelst einer europäischen Berathung geregelt worden; mit Polen, als der wichtigsten unter den allgemeinen Fragen, beschäftigte sich dieser Vertrag zuvörderst; die Artikel 1 bis 5 bestimmten den Antheil der drei Mächte an dem Gebiete des ehemaligen Herzogthums (die Depesche nennt es Großherzogthum) Warschau, und die Artikel 6 bis 9 begründeten den Freistaat Krakau. Hierauf zieht Hr. Guizot den Schluß, daß die Begründung dieses Freistaats in dem Wiener Traktat ganz denselben Rang einnehme, wie jede andere darin enthaltene Stipulation, wie denn auch noch besonders mit Hinsicht auf den speziellen Vertrag vom 3. Mai hinsichtlich Krakau's in den Artikeln 10 und 118 des allgemeinen Traktats vom 9. Juni demselben eben solche Kraft und Gültigkeit beigelegt werde, als ob er wörtlich in den allgemeinen Vertrag aufgenommen wäre. Aus allen diesen Gründen glaubt die französische Regierung, wie Hr. Guizot sagt, „nur ihres deutlichen Rechtes sich zu bedienen und zugleich eine gebieterische Pflicht zu erfüllen, indem sie festerlich gegen die Aufhebung des Freistaats Krakau protestirt.“ Der Minister spricht am Schluß noch von „schmerzlichen Opfern“, welche Frankreich durch die Verträge von 1815 aufgelegt worden seien, und die es dennoch nicht abstellen, für die Aufrechterhaltung der durch jene Verträge erworbenen Rechte voranzutreten, während es sich eigentlich über den Schritt in Betreff Krakau's hätte freuen können, da ihm derselbe, — meint Hr. Guizot — vermöge der Reciprozität die Befugniß geben würde, hinfür nur seinen eigenen Vortheil wahrzunehmen. Der französische Gesandte in Wien wird beauftragt, dem Fürsten Metternich diese Depesche mitzutheilen und demselben davon Abschrift zu geben. — Das letzte Aktenstück ist eine Depesche Guizot's an den Grafen von St. Aulaire, vom 3. Dezember, worin der Minister darauf hinweist, daß er mittelst einer Depesche vom 19. November den französischen Geschäftsträger in London, Grafen von Farnac, von den Mittheilungen des österreichischen Geschäftsträgers in Paris, Hrn. von Thom, über Krakau, in Kenntniß gesetzt und ihn beauftragt habe, Lord Palmerston zu befragen, welches Verhalten derselbe in dieser Sache beobachtet wolle und ob er geneigt sei, sich mit Frankreich zu verständigen. Lord Palmerston habe geantwortet, es sei ihm vor einigen Tagen eine ähnliche Mittheilung in Betreff Krakau's zugegangen, und er habe bereits eine Erwiderung darauf entworfen, die vom englischen Kabinete gebilligt worden, die am 23. November abgefertigt werden solle, und von der er dem Lord Normanby eine Abschrift werde zukommen lassen, um dem franz. Minister der auswärtigen Angelegenheiten davon Kenntniß zu geben. Lord Normanby habe auch am 27. Novbr. ihm, dem Minister, ohne ihm eine Abschrift davon einzuhändigen, eine Depesche Lord Palmerston's an Lord Ponsonby, den britischen Gesandten zu Wien, vom 23ten, mitgetheilt, worin der britische Minister sage, daß die Aufhebung des Freistaats Krakau ihm nicht durch die Nothwendigkeit gerechtfertigt erscheine, und daß er die Höfe von Wien, Berlin und St. Petersburg nicht für berechtigt halte, für sich allein jene Maßregel auszuführen, gegen welche daher die englische Regierung, kraft des Wiener Traktats vom 9. Juni 1815, protestire. Hierauf habe er, Herr Guizot, auf Befehl des Königs den Repräsentanten desselben bei den drei Höfen, den Ausdruck der Ansichten der französischen Regierung über die besagte Maßregel und ihren förmlichen Protest dagegen zugefertigt, von welcher Depesche beiliegend dem Grafen von St. Aulaire (französischen Gesandten in London) eine Abschrift zugehe, um Lord Palmerston davon Mittheilung zu machen und Abschrift zu geben. — Der Commerce will wissen, Herr Guizot und Lord Palmerston wären über Geheimhaltung einiger Stellen in ihren Depeschen übereingekommen, welche die Anklage einer Verfälschung von Depeschen gegen den britischen Minister und andererseits lebhafteste Angriffe auf die Person des Königs der Franzosen betrafen. Die Kammer werde das Angemessene davon zu würdigen wissen. — Im Konferenz-Saale der Deputirten-Kammer wurde gestern erzählt, daß eine Antwort der drei Mächte auf Guizot's Protest gegen die Einverleibung von Krakau eingegangen sei. Dem Constitutionnel zufolge, wäre dieselbe vom Fürsten Metternich verfaßt und gewissermaßen eine bloße Anzeige des Empfangs der Depesche Guizot's.

Die Ruhestörungen zu Lenclotre sind nach Berichten des Journal des Débats schnell unterdrückt worden. Die Verwaltungs- und gerichtlichen Behörden des Bezirks Châtelleraut haben sich sogleich nach Lenclotre begeben; bedeutende Streikräfte stehen zu ihrer Verfügung, und die Instruktion, welche auf der Stelle begonnen hat, wird fortgesetzt. Zahlreiche Verhaftungen haben stattgehabt. Dem Vernehmen nach hat die Ankunft der Verhafteten zu Châtelleraut dort eine große Aufregung hervorgebracht. Die Menge gab laut die

Abficht kund, die Gefangenen mit Gewalt den Soldaten zu entreißen, allein die feste Haltung der Behörden und der Truppen hielt die Muterer im Zaume, welche indeß ankündigten, daß sie am nächsten Markttage in größerer Anzahl wiederkommen würden, um die Befreiung der Verhafteten auszuführen. — In Besangon ist das große Seminar geschlossen worden, und man hat alle Böglinge nach Hause entlassen, weil ein typhöses Fieber in der Anstalt ausgebrochen war. Das College in Gray war im Begriff, aus gleichem Grunde zu dem gleichen Mittel zu schreiten. Auch die Besatzung in Gray ist von der Krankheit ergriffen und das Hospital überfüllt. — Auch die Fabrikstadt Saint-Etienne hat sich gegen die Bewegungen zu Gunsten der Handelsfreiheit erhoben. Die dortigen Industriellen haben beschlossen wie folgt: „Die Industriellen von Saint-Etienne und im Departement der Loire weisen die Doktrinen des Freihandels mit aller Kraft zurück. Sie sind der Meinung, daß die absolute Anwendung der Freihandels-Theorie der unmittelbare Ruin der französischen Industrie sein würde. Sie bitten die Regierung, solchen Bestrebungen Widerstand zu leisten, und wenn der Augenblick ihr geeignet erscheinen sollte, um Zollreformen ins Werk zu setzen, so möge sie dabei mit der größten Vorsicht verfahren und zuvor in öffentlichen Untersuchungen alle beteiligten Theile darüber hören.“ — Zu Rennes sind aus Anlaß der Getreide-Theuerung ernsthafte Unruhen ausgebrochen. Am Sonnabend hatte die Mairie erfahren, daß aufreizende Mauer-Anschläge gegen eine Anzahl Bäcker, und namentlich gegen einen, Namens Lemichelet, in den Straßen angeschlagen worden waren. Da die Sache jedoch sich auf Androhung von injuriösen Demonstrationen beschränkte, so glaubte man keine ernstlichen Besorgnisse, weder für die Personen, noch für das Eigenthum, hegen zu müssen. Doch hatte die Polizei um der Vorsicht willen an die Militär-Behörde das Ansuchen gestellt, daß in jeder Kaserne 25 Mann bereit gehalten werden möchten. In der That bildete sich am Abend eine Zusammenrottung vor dem Laden des Herrn Lemichelet, und in kurzer Zeit war die ganze Vorderseite dieses Ladens eingebrochen. Aber schnell herbeigeeilte Hüfe verhinderte für den Augenblick größere Unordnungen hier. Zu gleicher Zeit jedoch zogen die aus der Rue Toussaint zurückgetriebenen Individuen nach dem Kanal-Hafen, wo sich ein Getreide-Schiff befand, dessen Ladung größtentheils dem genannten Bäcker gehörte, und begannen theils das Getreide zu plündern, theils es in den Fluß zu werfen. Auch hier schritt aber die Polizei schnell und kräftig ein und machte ohne große Mühe der Unordnung ein Ende. Das Schiff wurde vom Ufer entfernt und einem Posten von 15 Mann seine Bewachung übertragen. Die Nacht ging ruhig vorüber. Aber Morgens am Sonntag gegen 8 Uhr vernahm der Polizeicommissar Herr Lizat, daß sich in der Rue Toussaint von neuem drohende Haufen Volkes zusammenrotteten. Bevor er mit der kleinen Anzahl Soldaten, über welche er verfügen konnte, dahin zog, begab er sich nach dem Schiffe, wo er aber kaum zwanzig Personen fand, welche die Neugierde wegen des Vorfalls am vorigen Abend herbeigezogen hatte. Wenige Augenblicke nach seinem Abgang von dort wuchs indeß die Menge an, und bald mußte die Wache, die nicht mehr ausreichte zum Schutze des Schiffes, vor ihren Augen die förmlich organisierte Plünderung des Schiffes vor sich geben lassen. Man nahm dabei zum Vorwande, man wolle das Getreide nur ausladen, um die Ausfuhr zu verhindern. In der That geschah die Ausladung Anfangs mit solcher Regelmäßigkeit, daß viele Neugierige glaubten, die Ausladung geschehe nur als Vorsichtsmaßregel. So dauerte denn die Plünderung des Drees vom Mittelpunkt der Stadt und trotz der ohnmächtigen Bemühungen des Adjunkten, Herrn Con Duval, und der Herren Bannier und Bossis, Substituten des Staats-Prokurators, welche, auf indirektem Wege von dem Vorgange in Kenntniß gesetzt, auf den Schauplatz der Unordnung herbeigeeilt waren. Auf ihre Rathschläge und Vorstellungen wurde nur mit Schmärgungen geantwortet, selbst Steine hatte man gegen sie geschleudert. Herr Con Duval war durch einen Stein schwer am Kopfe verletzt worden, Herr Bannier durch einen anderen an der Hand. Gegen 10 1/2 Uhr kamen der Präsekt Herr Henry und der General-Prokurator, die eben erst von dem Vorgange unterrichtet worden waren, an Ort und Stelle mit einer Kavallerie-Patrouille, die sie auf ihrem Wege getroffen hatten, und zu gleicher Zeit trafen Infanterie-Abtheilungen mit den Generalen Duvivier und de Crampe von anderen Punkten her an. Die Menschenmenge war aber so groß, daß man nur mit den größten Anstrengungen die Zugänge zu dem Schiffe frei machen und der gepflasterten Straße sich bemächtigern konnte, welche von Mail nach der Vorstadt l'Evreque führt. Ein Haufen, der sich feindseliger erwies als die anderen, war auf Haufen von Baukeinen gestiegen und antwortete auf die Aufforderung, sich zurückzuziehen, mit einem Hagel von Steinen, welche, ganz aus der Nähe gegen die Behörde geschleudert, den Präsekten und einige der ihn umgebenden Personen trafen, unter anderen einen Soldaten, der schwer im Gesicht verwundet wurde. In-

beß hatten die Verhaftungen begonnen und wurden besonders an den Individuen vorgenommen, welche sich noch auf dem Schiffe befanden und dort inmitten des Kanals sich isolirt fanden durch Wegnehmen der Bretter, welche vom Ufer aus nach dem Schiffe gelegt worden waren, um die Verbindung herzustellen. Aber durch ein falsches Manöver der Schiffseute war das Schiff hart an den Quai gelangt mit der ganzen Länge seines Borde, und so gelang es den meisten Individuen darauf, zu entkommen. Die Gefangenen wurden provisorisch theils nach der Kaserne des Arsenal, theils nach dem Militärgefängnisse geschickt. Um Mittag waren die Truppen in ihre Kasernen zurückgekehrt und mit Ausnahme einiger Steine, die in der Nähe des Gefängnisses auf eine Patrouille reitender Artillerie abgeschleudert wurden, fielen bis 3 Uhr Nachmittags keine weiteren Gewaltthatigkeiten mehr vor. Der Maire war während dieser Vorfälle angekommen und hatte Befehl gegeben, den Appell für Zusammenberufung der Nationalgarde zu schlagen. Trotz der Lethargie, in welcher seit länger Zeit die Nationalgarde von Rennes sich befindet, sammelten sich eine Anzahl Bürger, Freunde der Ordnung und mit Recht die Tendenzen der Emeute befürchtend, auf der Mairie, wo bereits viele Offiziere der Nationalgarde, so wie eine große Anzahl von Leuten der Pompiers-Kompagnie eingetroffen waren. Gegen 3 Uhr erhielt diese bewaffnete Bürgermacht Gelegenheit, Dienste zu leisten. Die Nachricht kam, daß neuerdings zusammengerottete Haufen in der Rue Toussaint abermals den Laden des Bäckers Lemichelet angriffen. Der Maire rückte mit einer Abtheilung Nationalgarde dahin, welche die Straße besetzte und die Räumung derselben bewirkte. In diesem Augenblicke waren die Quais und das Presbiterie von einer unzählbaren Menge Neugieriger gefüllt, welche das Wirken der öffentlichen Macht außerordentlich erschwerten. Haufen in der Nähe der Rue Toussaint schleuderten Steine auf die Nationalgardisten ab, deren einer fast schwer verwundet worden wäre. Kurz darauf kamen starke Abtheilungen Linientruppen von allen Seiten heran, die Quais und ihre Zugänge wurden gesäubert und das ganze Quartier vor jedem neuen Auslaufe gesichert. Mehrere verhaftete Individuen wurden nach dem Posten des Stadthauses geführt. Die Ueberfiedelung der Verhafteten nach dem Departementalgefängniß ging um halb 5 Uhr unter dem Schutze einer imposanten Bedeckung vor sich. Dessenungeachtet wurde an einem Punkte, gegenüber dem Hauptquartier, ein Hagel von Steinen auf sie abgeschleudert und verwundete mehrere Soldaten und einen der Offiziere. Der bei diesem Auftritte anwesende General-Lieutenant Duvivier befahl einem Theile des Detachements, la Motte zu besetzen, was ausgeführt wurde, so wie mit Hüfe einiger entschlossenen Bürger mehrere Ruhestörer festgenommen wurden. Abends durchzogen zahlreiche Patrouillen Kavalerie die Straßen der Stadt in allen Richtungen. Auf dem Plage der Mairie waren Verstärkungen aufgestellt; der Maire selbst leitete starke Patrouillen Nationalgarde und man hoffte, die Unruhen würden sich am Montage nicht mehr erneuern. Bei Abgang der letzten Nachrichten war nichts weiter vorgefallen. Der Präsekt des Departements Ille und Vilaine hatte am Sonntag Abend eine Proklamation erlassen, die in allen Straßen angeschlagen wurde. Dieselbe lautet: „Die Mittelmäßigkeit der Weizen-Ernte und die hohen Preise aller Getreidearten haben unter der Bevölkerung Besorgnisse verbreitet, deren Uebertriebenheit bereits Unordnungen veranlaßt hat, welche nichts rechtfertigen und deren Urheber verfolgt und bestraft werden müssen. Inzwischen hat das Departement Ille und Vilaine, glücklicher als fast alle anderen Departements, an Weizen und Buchweizen weit mehr geerntet, als es für seinen Verbrauch bedarf. Es kann und muß den Ueberschuß mit seinen Nachbarn theilen; das Gesetz will, daß diese Theilung mit Freiheit und Sicherheit geschehe, auf dem Wege des Handels, und das Gesetz wird vollzogen werden. Die Folge davon wird vielleicht sein, daß die Preise, welche bereits auf eine so bedauerliche Weise gestiegen sind, noch etwas Weniges steigen werden. Aber eben dieses Steigen selbst wird die Nachfrage der anderen Departements vermindern, so wie es die Landwirthe bestimmen wird, weitere Märkte zu versorgen. Vergesse nicht, daß das Vertrauen dieser allein die Versorgung unserer Märkte sichern kann, und daß die Achtung der Bevölkerung vor dem Eigenthum allein dieses Vertrauen wieder hervorzurufen vermag, das durch die Vorgänge von heute morgen zu Rennes ohne Zweifel einen Stoß erlitten wird. Vergesse auch nicht, daß niemals Denjenigen, welche die Unüberlegtheit so weit fortgerissen hat, daß sie an Akten der Gewaltthatigkeit und Plünderung Theil nahmen, bittere Reue fehlen wird, wenn sie bei der Bestrafung sich mit Dieben und anderen Verbrechern von Profession zusammengeworfen finden werden. Ich fordere alle guten Bürger auf, ihren Einfluß aufzubieten, daß die Ordnung nicht mehr gestört werde und das Beispiel der Unterwerfung unter die Anforderungen des Gesetzes zu geben.“ Dieser Proklamation ist folgender Beschluß angefügt: „Mit Hinsicht auf die Gesetze vom 3. August 1791 und vom 9. April 1831, in Anbetracht, daß die Zusammenrottungen, welche mit Gewalt auseinander getrieben werden mußten, die-

sen Morgen sich die strafbarsten Akte erlaubt haben, wird verordnet: Die Anhäufungen und Zusammenrottungen von mehr als drei zusammenstehenden Personen sind in den Straßen und Vorstädten von Rennes verboten. Wenn sich deren bilden sollten, werden sie durch die öffentliche Macht auseinander getrieben, und Diejenigen, welche daran Theil genommen, dem Staats-Prokurator zur Verfügung gestellt werden.“ — Man hoffte, diese Proklamation werde ihre Wirkung nicht verfehlen. Der Charakter und die Folgen dieser Emeute lassen sich noch nicht bestimmen. Die Mehrheit der Bürger von Rennes hat einen sehr guten Geist der Ordnung an den Tag gelegt. Zwei Bürger sollen schwer verwundet sein, eben so erhielten mehrere Militärs mehr oder weniger schwere Verletzungen. Der Werth des an diesem Unglückstage geplünderten Getreides wird auf mehr als 10000 Fr. angegeben, nicht eingerechnet eine Ladung Buchweizen, welche an der Brücke St. Martin geplündert wurde, fast ohne daß man in der Stadt Rennes nur etwas davon erfuhr. Am Sonnabend Abend waren auch einigen anderen Einwohnern, namentlich einem Goldarbeiter, die Fenster eingebrochen und Waaren von Werth geraubt worden. Am Sonntag Morgen war dem Staatsprokurator Malherbe auch Kunde zugekommen, daß ein mit Getreide beladener Wagen in der Nähe von Amanlis geplündert worden. Sogleich eilte er mit dem Instruktionsrichter und einer Linienabtheilung von 24 Mann dahin und verhaftete fünf oder sechs der Plünderer. Diese sollten eben nach Rennes abgeführt werden, in dem Augenblicke, als das Hochamt in der Kirche zu Amanlis zu Ende war. Da bildeten sich Haufen, welche besonders der Wegführung zweier Weiber, welche sich unter den Verhafteten befanden, sich widersetzen wollten und auf die Truppenabtheilung plötzlich Steine abgeschleuderten. Der Staatsprokurator und der Instruktionsrichter wurden davon getroffen, Jener am Kopfe. Die väterlichsten Zureden vermochten nichts mehr über die Menge, es geschahen die gefeklichen Aufforderungen zum Auseinandergehen, und als die Menge doch nicht weichen wollte, gaben einige Soldaten Feuer. Ein Bauer stürzte todt zusammen und nun ergriff die ganze Masse die Flucht. Abends langte die Truppenabtheilung, ohne weiter angefochten worden zu sein, in Rennes an, wo die Verhafteten von Amanlis ins Departementalgefängniß eingesperrt wurden. Man hatte am Sonntag auch Gerüchte über Unruhen im Arrondissement von Vitre verbreitet. Aber weder in dieser Stadt, noch in deren Umgebungen ist etwas weiter vorgefallen. (Allg. Pr. 3.)

Schweiz.

Freiburg. Auch der Bezirk Stäffis ist mit Truppen besetzt. Waadt machte dem Durchzug von freiburgischen Truppen keine Hindernisse. — Drei Verhaftete, darunter Herr Frölicher, Sohn, sind wieder in Freiheit gesetzt worden. — Der „Kath. Ztg.“ wird von hier aus geschrieben, daß der Staatsrath beschlossen habe, die Güter der gefangenen und flüchtigen Freischärler in Beschlag zu nehmen. Eben so wird diesem Blatte berichtet, daß der Staatsrath von der waadtländischen Regierung die Auslieferung der auf ihrem Boden befindlichen Freischaaerenanführer verlangt habe.

Italien.

Rom, 5. Januar. Der Enthusiasmus für Pius IX. wächst täglich bei Eingeborenen und Fremden. Man sagt, er sei fest davon überzeugt, er werde eines unnatürlichen Todes sterben; er soll sich sogar darüber sehr bestimmt gegen einige seiner vertrautesten Freunde geäußert haben. Als das Volk davon erfuhr, war es außer sich, denn es weiß wohl, daß auch andere Päpste vergiftet wurden, welche ein zu strenges geistliches Regiment zu führen angefangen. Es erschienen alsbald in zahllosen Exemplaren geschriebene Mahnungen von Seiten des Volkes an die Geistlichen, denn von ihnen her fürchtet es für den Papst. Eine dieser Mahnungen lautet: „Guai a voi altri preti, se ci more Pio nono: celo pagherete colle vostre teste“ (wehe euch Priestern, sollte uns Pius IX. sterben: mit euren Köpfen werdet ihr uns dafür entschädigen). — Ob indessen diese Aura popularis noch lange so lieblich säkeln wird, wie sehr es auch dem hochherzigen Papste zu wünschen wäre, das wollen viele Weiterschauende bezweifeln. Denn es mögen sich unter den vielen im vorigen Pontificat außerordentlich einflussreichen Beamten der geistlichen und weltlichen Curie, die nun mit dem Staats-Cardinalsekretäre Lambruschini gefallen sind, unstreitig auch Männer befinden, welche es in jeder Hinsicht aufrichtig und wohl mit dem Besten des Landes meinen. Auch beklagt man, daß der frühere Generalschatzmeister Cardinal Tosli, dem ein praktischer Blick in Finanzsachen nicht abzusprechen ist, wenn auch derselbe oft gar zu sehr aus dem Vollen herauswirthschaftete und verschmizten Subalternen zu viel vertraute, in der von ihm gestifteten polytechnischen Anstalt San Michele thatlos seine Tage hindringen muß. Sodann wünschten nicht wenige gar angesehene Beamte und Rechtsgelehrte, der Papst hätte anstatt des Befehls, das römische Criminalgesetzbuch völlig umzuarbeiten, vielmehr den napoleonischen Rechtscode im Kirchenstaat einführen mögen, nachdem ihn Toscana und Neapel bereits

Lokales und Provinzielles.

früher angenommen. Sie hoffen von der Umarbeitung des römischen Criminalrechts allerdings viel Gutes, wünschen aber, daß weniger beschäftigte Juristen damit beauftragt wären, als jene ausgezeichneten Männer sind, auf welche die Wahl des Papstes dabei gefallen. Ich könnte noch mehr Bedenken und Stimmen von sehr Kundigen wiederholen, welche für das Bestehen des in diesem Augenblicke so außerordentlich friedlichen Vernehmens zwischen dem Papst und seinen Unterthanen fürchten. Möge Dem sein wie ihm wolle, gewiß ist, daß das Volk im Kirchenstaate seit langen Jahren in Wort und That nicht so freundlich und väterlich behandelt worden ist als jetzt. Und wir sind des festen Glaubens, daß es dafür tiefen Dank fühlt. — Wir haben seit der Enthebung des Cardinals Marini von seinem Posten in dem Monsignore Grassellini einen außerordentlich energischen Gouverneur erhalten. Seine erste Handlung war, daß er 19 der obersten Beamten im Generalpolizeiamt theils aus ihren Diensten entließ und theils in subalternen Chargen brachte. So werden wir denn auch in Rom künftig unter einem humaneren Polizeiregiment leben. (D. A. Ztg.)

Florenz, 8. Januar. In den letztvergangenen Tagen wurde in dem nahegelegenen Städtchen Pistoja und dessen Umgegend die Ruhe auf sehr beklagenswerthe Weise gestört. Bereits seit mehreren Wochen war das eben nicht in großem Ueberfluß vorhandene Getreide von mehreren Spekulantens zusammengekauft, und von denselben die Preise auf eine unnatürliche Höhe hinaufgetrieben worden. Das Volk hierdurch erbittert, rothete sich in Masse zusammen, und suchte sich der in mehreren Magazinen aufgehäuften Vorräthe zu bemächtigen. Es kam dabei zu sehr ernstlichen Gewaltthatigkeiten, so daß leider mehrere Personen ums Leben kamen und viele verwundet wurden. Militärverstärkungen sind von hier aus nach jenen Gegenden abgesandt worden, um weiteren Ruhestörungen wo möglich vorzubeugen. (A. Z.)

Osmanisches Reich.

Die „Daily News“ lassen sich aus Konstantinopel vom 23. Dez. schreiben: „Die Pforte hat sich nicht allein geweigert, die Einverleibung Krakau's zu billigen, oder sich auch nur neutral zu verhalten, sondern ist auch weiter gegangen und hat gegen die Maßregel protestirt. Der Sinn der Antwort, welche Reschid Pascha dem österreichischen Internuntius ertheilte, war folgender: die Pforte wünsche angelegentlich, die zwischen Oesterreich und der Türkei so lange bestandenen freundschaftlichen Beziehungen fortzusetzen; sie werde stets auf jedes gerechte Verlangen Seitens des Wiener Kabinetts einzugehen bereit sein; in dem gegenwärtigen Falle aber machten es ihr die Grundsätze, nach denen sie handle und denen sie treu zu bleiben entschlossen sei, unmöglich, den Wünschen des Grafen Stürmer zu willfahren. Die türkische Regierung habe am Wiener Vertrage nicht Theil genommen, und es sei deshalb nicht anzunehmen, daß sie an irgend einem Vorgange, der den Zweck, um dessentwillen jener Vertrag geschlossen worden, Abbruch thue, ein unmittelbares Interesse nehme. Gleichwohl würde die Pforte sowohl den Interessen des osmanischen Reiches als ihrem eigenen Charakter in den Augen Europa's zu nahe zu treten glauben, wollte sie in irgend einer Weise eine Billigung des Ereignisses aussprechen, das den Gegenstand des von österreichischer Seite überreichten Memorandums bilde. Die Pforte betrachte alle Verträge als heilig, die ohne Zustimmung beider kontrahirenden Theile unter keinem Vorwande abgeändert werden dürften, und daß sie sich demnach genöthigt sehe, ihr Bedauern über das Verfahren Oesterreichs gegen die Republik Krakau auszusprechen.“ (Berl. Zeit.-Halle.)

Don der türkischen Grenze, im Januar. Es verbreitet sich hier das Gerücht, daß der k. russische Generalkonsul von Orskoff zu Bucharest plötzlich nach Petersburg abgerufen worden sei, wo man mit seinen letzten Schritten unzufrieden ist, oder vielleicht nur scheinen will. In den Donaufürstenthümern bereiten sich ernste, für die europäische Politik höchst wichtige Ereignisse vor, und die russische Staatskunst sucht durch raschen Wechsel der Personen die sich immer gleichbleibende eiserne Konsequenz des Endzieles zu maskiren. — In Tassy spricht man von einem Ministerwechsel, indem der Fürst gesonnen sein soll, den Fürsten Stourdza zum Minister des Innern zu erheben; Stourdza hat in der Frist, wo er in Abwesenheit des Regenten die Zügel der Regierung in Händen hatte, so viele Beweise seiner Tüchtigkeit, seiner Einsichten und seines Patriotismus abgelegt, daß diese Wahl den Beifall des ganzen Landes ernten würde, und besonders schätzt das Volk an ihm jenen hohen Grad von Rechtschaffenheit und Unbestechlichkeit, die unter der Bojarenschaft fast beispiellos geworden ist. — In Semlin wäre der Chef des dortigen Dampfschiffbau-Bureau bald ein Opfer tüblicher Straßenpolizei geworden; eben von einer Reise nach Wien zurückgekehrt, ward derselbe Abends von einem scheu gewordenen Schlachtochen gespießt und getreten, so daß die erhaltenen Wunden und Quetschungen dem Betroffenen, wenn nicht das Leben, doch sicher die Gesundheit kosten werden.

* Breslau, 20. Jan. In der Sitzung der historischen Section der vaterländischen Gesellschaft am 14. d. M. hielt Prof. Guhrauer einen Vortrag: „Zur Charakteristik Wilhelm von Humboldts“, wobei er den fünften Band von Humboldts gesammelten Schriften (Berlin 1846), dessen ganzer Inhalt jetzt zum erstenmal gedruckt ist, zu Grunde legte. Dieser besteht, außer den längst mit Begierde erwarteten Briefen an den großen Philologen, F. A. Wolf, so wie einigen Briefen aus Paris über die nach der Revolution im Musée des Petits-Augustins aufbewahrten Denkmäler in Stein für die Geschichte der Dynastien Frankreichs, aus einer Reihe amtlicher Arbeiten und Entwürfe vom Jahr 1809, datirt aus Königsberg, wo W. von H. zur Zeit als Chef des öffentlichen Unterrichts im Ministerium des Innern bei dem Könige Friedrich Wilhelm III. sich aufhielt. Unter diesen Entwürfen, welche namentlich die Veredelung der Musik, als eines nationalen Erziehungsmittels, dann die Gründung der Universität von Berlin, und die Reorganisation der Ritterakademie von Liegnitz betreffen, gab der Erstgenannte dem Vortragenden die Veranlassung, einige handschriftliche Briefe W. von Humboldts, gleichfalls aus Königsberg vom Jahr 1809 mitzutheilen, welche an unseren Mißbürger, Hrn. Rector emer. Dr. Reiche, damals Professor am Magdalensäum, gerichtet sind. Sie zeigen, mit welchem Eifer, aber auch welcher Humanität W. von H., als Chef des öffentlichen Unterrichts, die persönliche Verbindung mit den ihm bekannt gewordenen Patrioten und Sachverständigen im Lande suchte und unterhielt. Unter seiner Verwaltung ist bekanntlich die schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur, auf Anregung und Betrieb mehrerer unserer noch lebenden Mißbürger, nach ihrer heutigen Verfassung ins Leben gerufen. Herr Dr. Reiche war es, welcher damals den Entwurf der neuen Statuten der Gesellschaft, deren Bestätigung im Dezember jenes Jahres erfolgte, an Hrn. von Humboldt übersandt hat, was jene Korrespondenz (über Gegenstände des öffentlichen Unterrichts) zur Folge hatte.

Roepell, 3. Sekret. der Section.

Breslau, 20. Januar. (Die Ermordung der Steinbrucker-Wittwe Rosina Stromigki.) Wir haben in der letzten Nummer d. Bl. (s. vorgestr. Ztg.) die Mittheilung gemacht, daß die Steinbrucker-Wittwe Rosina Stromigki am 16. d. M. in ihrer Wohnung, Heiligegeiststraße Nr. 3*, todt und unter Umständen vorgefunden worden, welche auf eine Ermordung derselben schließen ließen. Die gerichtliche Aufnahme des Thatschandens und die Section der Leiche hat am 17. d. M. stattgefunden und leider die Gewißheit ergeben, daß hier ein grausenregender Mord begangen worden ist. Die näheren Umstände, soweit dieselben als das aus den angestellten Ermittlungen gewonnene Resultat vorliegen, sind folgende. Die Wittwe Rosina Stromigki, seit einer langen Reihe von Jahren im Witwenstande lebend, eine kräftige, gesunde und starke Frau in dem Alter von 36 Jahren, hatte seit $\frac{3}{4}$ Jahren in dem Hause, Heiligegeiststraße Nr. 3, eine Wohnung in Miete, die sie in der letzten Zeit mit einem Buchbindergehülsen (nicht Buchdruckergehülsen) wie irrtümlich in dem früheren Referat angegeben ist) allein bewohnte. Der letztere befand sich in Arbeit und war daher täglich von früh bis Abends spät abwesend. Dies war auch, wie in der letzten Nummer bereits erwähnt, am 15. d. M. der Fall gewesen, und als er Abends gegen 9 Uhr nach Hause kam, war sein Klopfen an der Stubenthür vergeblich, ebenso am andern Morgen. Als auch bis Mittag die Wittwe Stromigki nicht zurückkehrte, wurde, wie bereits mitgetheilt, die Stube im Beisein eines Polizeibeamten durch einen Schlosser geöffnet, was dieser auch mit einem gewöhnlichen Hauptschlüssel leicht zu bewerkstelligen vermochte. Die Wohnung der Wittwe Stromigki scheidet sich in dem Hause Nr. 3 Heiligegeiststraße eine Treppe hoch belegen. Sie besteht aus Stube, Alkove und Küche. Die Leiche der Wittwe Stromigki lag unter dem Bett links, mit dem Gesicht gegen die Erde gekehrt, auf der Diele, die Füße gegen das Fenster, den Kopf gegen die Thüre der Alkove gerichtet, und mit letzterem in dem Winkel, welchen das Bett mit der davor stehenden Kommode bildete. Der Leichnam war bis auf das Hemde entkleidet, dieses am Oberkörper zurückgestreift und der Kopf in einen alten Mantel eingewickelt. Das Bett selbst war in der gewöhnlichen Art eingebettet, vor demselben standen zwei Stühle und vor dem unter dem Bett liegenden Leichnam ein Nachgeschirr. Auf den Dielen vom Ofen ab zeigten sich deutlich die Spuren, welche zurückzubleiben pflegen, wenn ein schwerer Körper geschleift wird. Unter dem gegenüberstehenden Bette, also rechts vom Eingange aus, wurden die Kleider, welche die Entlebte gewöhnlich zu tragen pflegte, verstreut vorgefunden; sie waren gleichfalls voller Blut. In der Gegend des Ofens fanden sich die meisten Blutspuren, und obschon dieselben theilweise durch Abwaschen weni-

ger sichtlich gemacht worden waren, wurde doch ein zwischen dem Waschtisch und dem Ofen stehendes kleines Repositorium, das am Ofen liegende Holz und mehrere andere Gegenstände mit Blut bespritzt, vorgefunden. Fast der vierte Theil des Zimmers war in der Gegend des Ofens überwaschen und noch feucht, als die erste polizeiliche Untersuchung stattfand, ein Beweis, daß wahrscheinlich am Ofen der Mord verübt wurde. — Bei der Untersuchung der Leiche ergab sich mit völliger Gewißheit, daß hier ein gräßlicher Mord begangen worden. Die Verunglückte hatte seitwärts des linken Auges nach dem Ohre hin eine Stichwunde von $\frac{3}{4}$ Zoll Länge und einem Zoll Tiefe. Ferner wurden um den Hals herum noch vier Stichwunden fast eben so tief vorgefunden. Das Nasenbein, so wie der ganze Oberkiefer, war ganz zerschmettert, was auch mit dem linken Unterkiefer der Fall war. Auf dem Kopfe selbst und zwar auf der Seite, fand sich die Hirnschale durch einen drei Zoll langen Schlag ganz tief eingedrückt, und überhaupt der ganze Schädel nach allen Richtungen hin ganz zersprengt. Diese Zerschmetterungen waren so furchtbarer Art, daß der ganze Kopf bei der Berührung mehr eine schlotternde Masse, als einen festen Körper zu bilden schien. Ueber die Werkzeuge, mit denen dieser furchtbare Mord begangen, konnte man nicht zweifelhaft sein, da sie auch im Zimmer vorgefunden wurden. In dem Winkel nämlich zwischen dem Ofen und dem rechts der Stubenthür stehenden Waschtische wurden zwei Handbeile vorgefunden. An beiden, namentlich an den Hauben (dem Theile des Eisens, in welchen der Stiel eingelassen ist) fanden sich blutige Spuren, und die Haube der einen Art paßte ganz genau in die auf dem Kopfe vorgefundene 3 Zoll lange Verletzung, so daß kein Zweifel darüber statthaben kann, daß mit diesen Beilen die gräßlichen Zerschmetterungen des Kopfes beigebracht worden sind. Auch das Instrument, mit welchem die Stiche hervorgebracht worden, wurde vorgefunden. Es ist dies ein der Ermordeten zugehörig gewesenes Tischmesser, welches in dem mitten in der Stube stehenden Tische in einer Schublade aufgefunden wurde. Auf der einen Seite war das daran befindliche Blut jedoch nicht ganz rein abgewischt, die andere Seite zeigte noch deutlich die blutigen Spuren des schrecklichen Gebrauches, zu welchem es gedient hatte. — Jedenfalls ist der Mord am Ofen verübt, die Leiche dann entkleidet und unter das Bett geschleppt, demnach aber von dem oder den Mördern an die Beseitigung der Spuren des Verbrechens gegangen worden. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die That in der Zeit zwischen 5 und 6 Uhr Abends am 15. d. M. begangen worden, denn um diese Zeit hat die unter der Wittwe Stromigki wohnende Familie ein anbauerndestes heftiges Poltern und Geräusch in der Stromigkischen Wohnung vernommen, welches vorzugsweise in der Gegend des Ofens gehört worden ist. — Ob ein Mord aus Rache vorliegt, ob es auf einen Raubmord abgesehen gewesen, dürfte vorläufig noch nicht zu entscheiden sein. So viel scheint indessen festzustellen, daß mehrere Gegenstände in der Wohnung der Stromigki fehlen, namentlich soll die Ermordete zwei goldene Trauringe, drei silberne Taschenuhren, eine goldene Kette mit goldenem Plack, eine Wanduhr, einen goldenen Schlangengürtel und ein Stück Flanell nach der Versicherung glaubwürdiger Personen besitzen haben, welche Gegenstände eben so wenig, als irgend bares Geld vorgefunden worden sind. Es ist dies um so auffälliger, als sich die Stromigki notorisch in nicht ganz ungünstigen Verhältnissen befand und namentlich für ihre Verhältnisse gut eingerichtet war. — So viel scheint man als feststehend annehmen zu können, daß die Mörder die Mord-Instrumente nicht mit in die Wohnung der Entlebten gebracht, sondern die daselbst vorgefundenen Instrumente zur Ausführung seiner gräßlichen That benutzte, und sodann nach deren Begehung die Thür mit einem zu derselben nicht gehörigen Schlüssel wieder verschlossen hat. Auffallend ist die unerhörte Frechheit bei der Verübung des Mordes. Das Haus Nr. 3 in der Heiligegeiststraße gehört zu den sehr stark bewohnten; die Stromigkische Stube, in welcher der Mord begangen wurde, ist von einem daran stoßenden, anderweit bewohnten Zimmer nur durch eine Thür getrennt, die mit einem Schrank verseht ist. Auf demselben Flure, unter und über der Stromigkischen Stube wohnen eine Menge Familien, der Flur und die Treppe von der Wohnung sind stets und namentlich um die Zeit, als der Mord verübt wurde, stark begangen, und doch wagte der Thäter das schreckliche Verbrechen, bei dessen Begehung er jeden Augenblick überrascht werden konnte. Er verweilte sich aber auch nachher offenbar lange an der Mordstätte, um das Blut aufzuwaschen, den Leichnam zu entkleiden und zu verstecken. Welche Absicht der Mörder hierbei gehabt, ist schwer ersichtlich, da er doch offenbar nicht vermuthen konnte, daß die That durch diese oberflächliche Vertilgung ihrer Spuren lange verheimlicht bleiben konnte. — Verübt ist ein des Verbrechens verdächtig gewordener Mann, ein Tagelöhner, geknaglich eingezogen worden. Er ist bereits mehrfach bestraft und erst nach dreijähriger Ge-

(Fortsetzung in der Beilage.)

*) Durch einen Druckfehler ist dort Nr. 5 angegeben.

(Bresl. Anz.)

*) Wie wir wissen, ist der jetzt in Stettin am dortigen Theater als Kapellmeister angestellte Musik-Direktor Rosmali mit einer Verdeutschung dieses Werkes beschäftigt.

rer Erwähnung, welche, bei sehr geringen Beiträgen, jedoch durch viele freiwillige Gaben unterstützt, sehr Bedeutendes leisten und als Muster andern Städten aufgestellt werden können.

— (Stettin.) Am 15ten d. ist leider ein Unglück auf unserm Eisenbahnhofe dadurch vorgefallen, daß ein Wagenschieber, trotz der gemessenen Instruktionen, welche diese Leute haben, die Wagen nur von hinten nach vorwärts zu bewegen, sich davor spannte. Er glitt aus, was aber seine von hinten schiebenden Kameraden nicht bemerkten, wodurch der Wagen über ihn fort ging und er sofort getödtet wurde.

(Börsen-Nachr.)

— * Aus einem in Braunschweig erschienenen Verzeichniß des preussischen Postpersonals entnehmen wir, daß in unserm Staate, mit Ausschluß der Post-Expediture, 1922 Postbeamte beschäftigt sind; darunter haben etwa 1020 eine fixe Anstellung, über 500 sind diätarisch beschäftigt und 377 Postschreiber stehen in Privatverhältnissen.

— (Bern.) Zum außerordentlichen Professor der neuteamentlichen Exegese wurde vom Regierungsrathe Herr Dr. Zeller in Tübingen einstimmig berufen, mit einer Besoldung von 1600 L., und zwar bereits auf das nächstfolgende Semester.

— Das russische Ministerium der Reichsdomänen hat, in Betracht, „daß die Zahl der Bauern, die lesen und schreiben können, mehr und mehr zunimmt“, Preise für die Abfassung geeigneter Volksschriften ausgesetzt.

COURS-BERICHT.

Breslau, den 20. Januar.

Geld- und Fonds-Course.

Holländ. u. Kaiserl. vollw. Ducaten 96 Br. 95 Gld.
Friedrichsd'or Preuss. 113 1/2 Gld.
Louisd'or vollw. 111 1/2 Gld.

Poln. Papiergeld u. Courant 96 1/2 Gld.
Wiener Banknoten 102 1/2 bez. u. Gld.
Staats-Schuld-Scheine 3 1/2 % p. C. 95 bez. u. Br.
Sechsl.-Präm.-Scheine à 50 Thlr. p. C. 93 1/4 Br.
Bresl.-Stadt-Obligat. 3 1/2 % —
dito Gerechtigkeits-Obligat. 4 1/2 % 94 1/4 Gld.
Posener Pfandbriefe 4 1/2 % 101 1/2 Br.
dito dito 3 1/2 % 91 7/8 bez.
Schles. Pfandbriefe 3 1/2 % 97 1/2 bez. u. Br.
dito dito Litt. B. 4 % 101 1/2 bez. u. Br.
dito dito 3 1/2 % 95 1/2 Br.

Polnische Pfandbriefe, alte, 4 % 93 2/3 Gld. 5/8 Br.
dito dito neue, 4 % 93 7/12 u. 2/3 bez. Ende
3/4 Gld.
dito Partial-Loose à 300 Fl. 99 Gld.
dito dito à 500 Fl. 80 Br.
dito Bank-Certificate à 200 Fl. 17 Gld.

Eisenbahn-Actien.

Oberschl. Litt. A. 4 % p. C. 104 1/2 Gld.
dito Litt. B. 4 % p. C. 97 Gld. 98 Br.
Bresl.-Schweida.-Freib. 4 % p. C. 98 Gld. 98 1/2 Br.
dito dito Priorit. 4 % 95 Gld.
Niedersch.-Märk. p. C. Kl. 91 2/3 Gld. 92 Br.
dito Priorit. 5 % 100 1/4 Br.
Wilhelmsb. (Kosel-Oderb.) p. C.
Ost-Rhein. (Köln-Mind.) Zus.-Sch. p. C. 95 1/4 bez.
Sächs.-Schl. (Dresd.-Görl.) Zus.-Sch. p. C. 103 Br.
Neisse-Brieg Zus.-Sch. p. C. 63 5/6 — 64 1/6 bez. u. Br.
Krakau-Oberschl. Zus.-Sch. p. C. 78 1/2 — 79 1/2 bez.
Friedr.-Wilh.-Nordb. Zus.-Sch. p. C. 76 1/2 Gld. 76 3/4 Br.

Breslauer Getreidepreise vom 20. Januar.

	beste Sorte.	mittle Sorte.	geringe Sorte.
Weißer Weizen	95 Sgr.	88 Sgr.	72 Sgr.
Gelber Weizen	93 " "	86 " "	70 " "
Roggen	86 " "	83 " "	80 " "
Gerste	61 " "	57 1/2 " "	54 " "
Hafer	38 " "	36 " "	34 " "

Verlag und Druck von Graß, Barth u. Comp.

Redaktion: E. v. Baerß und H. Barth.

Bekanntmachung.

Von heute ab coursiert zwischen Glogau und Lissa eine dritte tägliche Personenpost, welche aus Glogau: Mittags, nach Ankunft des ersten Eisenbahnzuges aus Hansdorf, und aus Lissa: um 12 1/2 Uhr früh, zum Anschlusse in Glogau an den ersten Eisenbahnzug nach Hansdorf abgefertigt wird. Mittels der bereits seit längerer Zeit bestehenden Posten ist dadurch für die Städte zwischen Breslau und Lissa eine zweckmäßigere Post-Verbindung mit Glogau und den gedachten Eisenbahnzügen über Lissa gewonnen worden. — Der Personengebühr beträgt bei der neuen Personenpost 5 Sgr. pro Person und Meile. An Passagiergut können 30 Pfd. unentgeltlich mitgenommen werden. Belchaisen werden nach Bedürfnis gestellt.

Posen, den 15. Januar 1847.

Im Auftrage des königlichen General-Post Amtes:
der Post-Inspektor Schulze.

Bekanntmachung.

Dem löschpflichtigen Publikum wird hiermit bekannt gemacht: daß das heute im Kaufmann Silbersteinschen, am Plage an der Königsbrücke belegenen Hause ausgebrochene Feuer das erste in diesem Halbjahre ist und daß also bei dem etwaigen nächsten, bis zum 1. Juli dieses Jahres im Bereiche der hiesigen Stadt-Feuer-Societät entstehenden Feuer diejenigen Personen Löschhülfe zu leisten haben, deren Feuerzettel auf das 2te, 4te und 6te Feuer ausgestellt ist.

Breslau, den 18. Januar 1847.

Der Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt.

Etablissemments-Anzeige.

Wir beehren uns, hiermit ergebenst anzuzeigen, daß wir in dem, unserm F. W. Scheurich gehörigen Hause
Neue Schweidniger Straße Nr. 7
unter der Firma:

F. W. SCHEURICH & STRAKA

ein

COLONIAL-WAAREN-

und

TABAK-GESCHÄFT

für gemeinschaftliche Rechnung gegründet haben.

Durch reele, sorgfältige Ausführung jedes uns ertheilten Auftrages werden wir stets das uns gütigst geschenkte Vertrauen zu erhalten bemüht sein.

Breslau, im Januar 1847.

Friedrich Wilhelm Scheurich.
Herrmann Adolf Straka.

Bei Otto Wigand, Verlagsbuchhändler in Leipzig, erscheint und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Wigand's Conversations-Lexikon.

Für alle Stände. — Von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten bearbeitet.

Vollständig in 12 Bänden gr. 8. — Jeder Band in 12 Heften (60 Bogen). — Jedes Heft 5 Bogen in Umschlag geh. 2 1/2 Sgr.
Vorräthig bei Graß, Barth und Comp. in Breslau und Oppeln, in Brieg bei Biegler.

Altes Theater.

Heute, Donnerstag den 21. Januar,
fünfte Darstellung der

Welt-Tableau,

mit neuen Gegenständen. Einlaß 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Näheres die Anschlag-Zettel.
Brill und Siegmund.

Formulare zu Prozeß-Vollmachten,

nach dem von dem Anwalt-Bereine zu Breslau entworfenen Schema sind sowohl in Folio als in Quart (Briefform) erschienen und zu haben bei
Graß, Barth und Comp. in Breslau.

Die 11te Einzahlung auf Friedrich-Wilhelms-Nordbahn-Aktien-Certifikate bis 28. Januar d. J., so wie die Einholung der neuen Zinsbogen auf Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn-Aktien besorgt gegen billige Provision

Adolph Goldschmidt.

Liegnitzer landwirthschaftlicher Verein.

Die erste Versammlung des Liegnitzer landwirthschaftlichen Vereins findet Mittwoch, den 27. Januar c., in dem bekannten Lokale statt. Bei dieser wird die Wahl eines Deputierten für den Central-Verein, so wie die Wahl der Herren Kommissare zur diesjährigen Thierausstellung erfolgen. —

Auch werden die Vereins-Rechnungen pro 1846 zur Einsicht vorgelegt werden.
Liegnitz, den 18. Januar 1847.

Der Vorstand des Liegnitzer landwirthschaftlichen Vereins.
Geier. v. Merckel. Freiherr v. Rothkirch. Thäer. v. Wille.

Die Spielkarten-Fabrik von L. Heideborn in Stralsund
ersucht diejenigen Herren Kaufleute in Breslau und andern Städten, welche geneigt sind, unter annehmblichen Bedingungen den Verkauf der Spielkarten dieser Fabrik, resp. die Verlage derselben zu übernehmen, sich in frankirten Briefen an dieselbe zu wenden.

Theater-Repertoire.
Donnerstag: „Fra Diavolo, oder: Das Gasthaus von Terracina.“ Oper in 3 Akten, Musik von Auber. (Pamela, Mab. Küchenmeister.)
Freitag: „Die Marquise von Villette.“ Original-Schauspiel in 5 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer. Marquise von Villette, Dlle. Uss, vom Stadt-Theater in Frankfurt a. M., als Gast.

Montag den 25. Januar
findet der für dieses Jahr festgesetzte
maskirte und unmaskirte Ball
im Theater

statt. Der Eintrittspreis ist 1 Rthl. 10 Sgr. für die Person. Zugleich mit dem Eintritts-Billet wird ein Loos ausgegeben zu der während des Balles stattfindenden Vertheilung von **100 Geschenken**, deren Verzeichniß hier folgt.

1. Ein blaueisener Muff.
2. Ein seidener Regenschirm.
3. Eine große Reisetasche.
4. Ein wollenes großes Umschlagetuch.
5. Ein Ballkleid.
6. Ein Toiletten-Spiegel.
7. Ein englisches Reisebesteck.
8. Eine Sammt-Neglige-Mähe.
9. Ein Kleid von Mouffelin de laine.
10. Ein seidener Herren-Schawl.
11. Eine große Tasse, blau und gold.
12. Eine chinesische Maroquin-Brieftasche.
13. Ein großes englisches Theeservice mit Tablet für 12 Personen. (Erster Hauptgewinn.)
14. Eine Tischuhr.
15. Eine blaue Tabatsdose.
16. Eine Crystallflasche mit Sturzglas.
17. Eine große bronzene Nachtlampe.
18. Eine große Tischdecke.
19. Eine französische Patent-Tischglocke.
20. Ein großes wollenes Umschlagetuch.
21. Ein ostindisches Taschentuch.
22. Ein großer rother Fußteppich.
23. Ein Damen-Stuis.
24. Ein Ballkleid.
25. Eine große bronzene Tischlampe.
26. Ein englisches Dejeuner.
27. Ein Carton mit Parfümerie.
28. Ein seidenes Fichü.
29. Ein seidener Herren-Schawl.
30. Ein großer rosa Pokal.
31. Ein Obeurkästchen mit 2 Gläsern.
32. Ein Paar Pelzpantoffeln.
33. Ein großes wollenes Umschlagetuch.
34. Eine Maroquin-Weisemasche.
35. Ein Paar große emaillierte Leuchter.
36. Eine plattirte Ehemaschine.
37. Eine Crystall-Butterdose.
38. Ein Armband von rothen Steinen.
39. Ein echtes großes Umschlagetuch. (Zweiter Hauptgewinn.)
40. Eine Cigarrentasche.
41. Ein rothsammetene Fußbank mit Wärmflasche.
42. Ein weißes Damenkästchen.
43. Ein Kleid von Mouffelin de laine.
44. Ein englischer Patent-Pfropfenzieher.
45. Ein ostindisches Taschentuch.
46. Ein chinesisches porzellan. Bouillon-Napf.
47. Ein Karlsbader Kästchen.
48. Ein Schreibzeug von Platina.
49. Ein Fußteppich von gelber und weißer Wolle.
50. Eine Reise-Geldtasche.
51. Ein Körbchen mit 4 Flaschen Parfums.
52. Eine Broche von gemaltem Porzellan.
53. Ein Kleid von Mouffelin de laine.
54. Ein plattirter Leuchter.
55. Eine blaue Bierkuffe mit Deckel.
56. Ein Reise-Regenschirm.
57. Eine Blumen-Étagère mit Spiegel.
58. Ein Paar silberne Salat-Esser und Gabel.
59. Eine Geldbörse.
60. Ein Ballkleid.
61. Eine große bronzene Tischlampe.
62. Ein seidenes Fichü.
63. Ein blaues Damenkästchen.
64. Ein großer plattirter Toiletten-Spiegel. (Dritter Hauptgewinn.)
65. Ein Collier von rothen Steinen.
66. Ein seidener Herren-Schawl.
67. Eine große Reisetasche.
68. Ein Damen-Arbeitsbüchchen.
69. Ein bunter Fußteppich.
70. Eine Broche von gemaltem Porzellan.
71. Ein Kleid von Mouffelin de laine.
72. Ein ostindisches Taschentuch.
73. Ein Körbchen mit Parfümerie.
74. Ein Abaster-Briefbeschwerer mit einem Pfau.
75. Ein Poliranber-Briefkasten.
76. Eine Schnupstabatsdose von Eisenbein und Schilkröte.
77. Ein Duzend Messer und Gabeln.
78. Ein Rubin-Tempel mit 2 Gläsern.
79. Ein Federstüber von Pfauenfedern.
80. Ein Paar Porzellan-Figuren.
81. Ein Kleid von Mouffelin de laine.
82. Ein bronzener Leuchter mit Feuerzeug.
83. Eine Plattenanlage mit grünen Crystall-Gläsern.
84. Ein emailliertes Trinkglas.
85. Ein seidener Herren-Schawl.
86. Ein Blumenhalter.
87. Eine plattirte Wachsstockschere.
88. Eine Fruchtigale von Mannheimer Gold.

89. Ein Crystall-Kosoli-Auffag.
90. Ein großes lackirtes Tablett.
91. Eine Papeterie.
92. Ein Kleid von Mouffelin de laine.
93. Eine Broche.
94. Ein Schilkröt-Kästchen mit silberner Einrichtung.
95. Eine blaue Crystall-Zuckerschale emailirt.
96. Eine Tisch-Uhr.
97. Ein messiner Porzellan-Flacon in Muschelform.
98. Eine rothe Bierkuffe mit Deckel.
99. Ein seidenes Fichü.
100. Eine Flasche Mixed Pickles.

Verlobungs-Anzeige.
Die Verlobung unter älteften Tochter Amalie mit dem praktischen Arzte Herrn Dr. Goldscheider in Sommerfeld beehren wir uns, unsern Freunden und Verwandten statt jeder besonderen Meldung ergebenst anzuzeigen.

Sagan, den 18. Januar 1847.
A. Wiesenhal und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:
Amalie Wiesenhal.
Dr. Goldscheider.

Todes-Anzeige.
Am 16. d. M. Abends 1/11 Uhr entschlief sanft zu einem bessern Leben, im 77ten Jahre seines Alters, der fürstlich Hohenlohe-Dehringische Ober-Hütten-Direktor, Ritter des rothen Adlerordens, Herr Korb zu Jakobswalde, unser braver würdiger Chef, nachdem er nahe an 60 Jahre ununterbrochen seinem durchlauchtigsten Fürstenthume mit unermüdlichem Eifer, gewissenhafter Pflichterfüllung und treuester Anhänglichkeit seine Dienste gewidmet. Wir verloren an ihm einen höchst biedern Vorgesetzten und einen wahren wohlwollenden Menschenfreund, der ein jegliches Herz für sich einzunehmen verstand. Innige Liebe und Hochachtung, die wir ihm hier im Leben zollten, werden in uns nie erlöschen. Unsern tiefen Schmerz über diesen großen Verlust hie-mit öffentlich auszusprechen, drängt uns unser Herz, den — wir sind es überzeugt — Viele mit uns theilen werden, da der Verbliebene als Ehrenmann weit über die Grenzen unsers Vaterlandes bekannt ist. Sanft ruhe seine Asche!

Jacobswalde, den 18. Januar 1847.
Die fürstlich Hohenloheschen Beamten der Schlawensiger Hütten-Administration.

Todes-Anzeige.
Der am 16. d. M. aus Altersschwäche eingetretene sanfte Tod meiner Schwiegermutter, der verm. Frau Kaufmann Pohl, geb. Elaf, zu Leobschütz, so wie gleichzeitig das in demselben Hause 3 Tage darauf erfolgte Ableben meiner Cousine Amalie Kroler, zeige ich Verwandten und Freunden, um stille Theilnahme bittend, ergebenst an.

Gleiwitz, den 19. Januar 1847.

Menzel, Königl. Dekon.-Commissar.

Theater im blauen Hirsch.

Heute Donnerstag den 21ten: Rök und Guste. Viederposse in 1 Akt. Zum Schluß: Ballet und Metamorphosen. Anfang 7 Uhr.

Schwiegerling.

Donnerstag, den 21. Januar 1847.

Drittes Concert

des

acad. Musikvereins

im Musiksaale der Universität

in der gestern angezeigten Ordnung.

Billets zu 10 Sgr. sind in allen hiesigen resp. Musikhandlungen zu haben; an der Kasse ist der Eintrittspreis 15 Sgr.

Einlass 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

G. Sobirey. R. Elpel. R. Krug.

Donnerstag, den 21. Januar:

Zweite musikalische Abend-Unterhaltung

mit dem Orchestron, im Saale des Café-

restaurant, Karlsstrasse Nr. 37.

Frd. Müssig u. Sohn.

Museum.

Neu aufgestellt:

2 Portraits vom Herrn Maler Kesch.

1 desgl. vom Herrn Maler Friedr. Keil.

1 desgl. vom Herrn Maler König jun. I.

Karisch.

Ich wohne nicht mehr Neumarkt Nr. 14, sondern Kupferschmiedestraße Nr. 43 im goldenen Stük.

Dr. Eduard Heymann.

In der G. Ed. Reiserschen Buchhandlung in Regnitz ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Materialien zum Religions-

Unterricht wie zur Selbstbe-

lehrung für christkatholische

Gemeinden, von L. Otto,

christkatholischem Prediger der Parochie

Regnitz. Erstes Heft. 5 Sgr.

Das zweite und letzte Heft erscheint bald nach Ostern d. J.

1200 Rthl.

sind gegen pupillarishe Sicherheit sofort zu

vergeben durch H. F. Lindner, Nikolai-

straße Nr. 27.

Reisse-Brieger Eisenbahn.

Sechste Einzahlung von zehn Prozent.

Die Herren Aktionäre der Reisse-Brieger Eisenbahn-Gesellschaft werden hiermit aufgefordert, auf den Betrag ihrer Quittungsbogen

die sechste Einzahlung von zehn Prozent

vom 19. bis incl. 23. Februar d. J. (mit Ausschluß des Sonntags) Vormittags von 8 bis 1 Uhr, an die Haupt-Kasse der Reisse-Brieger Eisenbahn (auf dem Derschleffischen Bahnhofe hieselbst) zu leisten. Die Einzahlung wird auf den Quittungsbogen durch Herrn Kassirer Lange und Herrn Kontrolleur Bialecki bescheinigt.

Bei der Zahlung sind die nach den Nummern geordneten Quittungsbogen und ein beizulegendes Verzeichniß derselben zu übergeben.

Auf jeden Quittungsbogen werden den Herren Aktionären die Zinsen von 45 Rthl. für 3 Monate 8 Tage (vom 16. November v. J. bis incl. 23. Februar d. J.) zu vier Prozent mit vierzehn Silbergroschen acht Pfennigen in Anrechnung gebracht, so daß auf jeden Quittungsbogen neun Thaler fünfzehn Silbergroschen vier Pfennige einzuzahlen bleiben.

Actionäre, welche ihre Einzahlung bis zum letzten Zahlungstage nicht leisten, verfallen nach § 12 der Statuten in eine Conventionalstrafe von zwei Rthl. für jede Actie.

Breslau, den 8. Januar 1847.
Das Directorium
der Reisse-Brieger Eisenbahn-Gesellschaft.

Verkauf aus freier Hand.

Mit dem Verkaufe des hieselbst

auf der Gräbschener Straße Nr. 3

(Gasthaus zur goldenen Sonne)

belegenen Grundstückes nebst Zubehör, und des

auf der Gartenstraße Nr. 20, Angerkretscham-Gäß,

belegenen Grundstückes beauftragt, habe ich zur Entgegennahme von Meistgeboten im Wege der Privat-Exitation einen Termin

auf den 2. Februar 1847, Nachmittags 4 Uhr,

in meinem Geschäftslokale, Nikolaistraße Nr. 7, angesetzt.

Kaufslustige können daselbst täglich bis zum 31. Januar 1847, Vormittags von 9—1, Nachmittags von 3—6 Uhr, die Kaufsbedingungen, so wie die, die Grundstücke betreffenden Dokumente einsehen, und über sonstige, sie interessirende Punkte Auskunft erhalten.

Breslau, den 13. Januar 1847.

Löwe, Justiz-Kommissarius.

Zu Ostern dieses Jahres

zu vermieten, resp. zu beziehen, im Hause Junfernstraße Nr. 3, Belle-Étage, eine Wohnung, bestehend in einem großen, drei Fenster breiten, zum

Geschäfts-Lokal oder Absteige-Quartier

sich eignenden Zimmer und einer davon unabhängigen Hinterstube. Auf Verlangen können diese Piecen getrennt begeben werden.

Näheres erfährt man Neuschestrasse Nr. 38 bei Johann W. Schan.

Geschäfts-Verkauf.

Ich beabsichtige mein Geschäft, bestehend in einer Buchbinderei, einer Antiquar-Buchhandlung und Leihbibliothek, ortsveränderungshalber zu verkaufen. Männer vom Fach, denen daran gelegen ist, ein gangbares und wohl eingerichtetes Geschäft zu erwerben, finden hier Gelegenheit.

N. Schimmel, Schmiedebrücke 50.

Die verehrlichen Herrschaften Breslaus, welche ihren Holzbedarf aus der hiesigen Spaltanstalt beziehen wollen, werden ergebenst gebeten, ihre Bestellungen immer einige Tage vor dem zu bezeichnenden Lieferungstage an Herrn A. Lampe, Oberstraße Nr. 10, einzureichen, weil dieselben bei dem großen Begehr sonst nicht pünktlich effectuirt werden können.

Streßlich bei Juliusburg, den 20. Januar 1847.

Tabian.

Heilsame Erfindung.

Hummerts Pollutionen-Instrument,

welches, ohne im Geringsten Unannehmlichkeiten oder nachtheilige Folgen für die Gesundheit herbeizuführen, durchaus keine Pollution zuläßt. Die Wahrheit dieser Aussage ist durch vielfache Erfahrungen bestätigt und durch Zeugnisse von den berühmtesten Aerzten, als vom Herrn Geheimen Medizinal-Rath Professor Dr. Dieffenbach in Berlin, von dem Herrn Professor Dr. Braun, Professor Dr. Gerntz, Professor Dr. Carns zu Leipzig, Herrn Hof-Medikus Dr. von Blödan zu Sondershausen und vielen Anderen dargethan, weshalb ich mich jeder weiteren Empfehlungen enthalte. Gegen portofreie Einsendung von 3 Rthl. Preuß. Courant erhält man Instrument nebst Gebrauch's-Anweisung vom Unterzeichneten zugesandt.

Bleicherode bei Nordhausen, den 18. Januar 1847.

E. F. Friedrich.

Anzeige.

Im Expeditions- und Verladung Geschäft
des A. C. Guttmann

werden täglich Güter nach Berlin, Leipzig und weiter hinaus, so wie nach allen andern Richtungen zur Achse unter bestimmter Lieferzeit und den billigsten Löhnen befördert.

NB. Auf Verlangen übernehme ich Güter zur Verladung per Eisenbahn in Torzfracht.

Klahm's Brustthee-Bonbons,

nach Geheim-Rath Dr. C. Ferd. von Graefe, sind wiederum angelangt bei Schucan's Erbe, Conditorei, Ohlauer Straße Nr. 34.

Die Damen-Pugwaaren-Handlung C. Willner,

Niemerzeile Nr. 20, eine Treppe,

empfiehlt ihre Damen-Masken-Garderobe zur gütigen Beachtung.

Wein-Mostrich-Anzeige.

Die Niederlage des so sehr beliebten Wein-Mostrichs der Herren Töchter und Söhne in Berlin, früher C. F. Progen und Comp. daselbst, ist wiederum in den bekannten Sorten komplettirt und wird solcher zu Fabrik-Preisen verkauft:

Fischmarkt Nr. 1, in der Schokoladen-Niederlage.

Durchaus harzfreier, hellleuchtender und geruchlos brennender Gasäther meiner Fabrik, ist in Blechflaschen von 1, 2 und 5 Pfund, à Pfund 5 1/2 Sgr., bei Herrn E. W. Kramer, Büttnerstraße Nr. 30 im Comptoir zu bekommen.

C. F. Sapaun, in Maffelwitz.

Von frischem Klettenwurzel-Öel, rein aus der Wurzel, à Flac. 4 Sgr.,

bitterer Mandelseife, in den beliebtesten kleinen Stücken, à 2 1/2 Sgr.,

Pomaden- und Transparenseifen habe ich neue Sendungen empfangen.

Eine bedeutende Anzahl zurückgelegter Toiletten-Seifen, mit und ohne Etiquettes, verkaufe ich unter dem Kostenpreise.

Heinrich Dehmel,

Ohlauer Straße Nr. 18.

Bekanntmachung.

Eine der hier erlebigen Stadt-Saumeister-Stellen soll anderweit besetzt werden. Qualifizierte Subjekte fordern wir hierdurch auf, sich zur Uebernahme der Stelle, bei portofreier Einsendung der über zeitherige Leistungen u. sprechen den Aktse, zu melden und bemerken wir gleichzeitig, daß die Stelle mit 800 Rthl. dotirt ist. Die näheren Bedingungen werden auf Verlangen mitgetheilt.
Breslau, den 5. Januar 1847.
Der Magistrat
hiesiger Haupt- und Residenzstadt.

Steckbrief.

Der unten näher signalisirte Maurer- und Schieferbederger August Kupas ist dringend verdächtig, einen bedeutenden Diebstahl verübt und sich der deshalb zu eröffnenden Untersuchung durch die Flucht entzogen zu haben. Es werden daher alle Militär- und Civilbehörden ersucht, auf denselben zu vigiliren und ihn im Betretungsfalle an uns abliefern zu lassen.

Signalement. Geburtsort: unbekannt, doch hat seine Mutter, Einliegerin Rosalie Kupas, mehrere Jahre in Cassoth bei Reisse gewohnt. Stand: Maurer- und Schieferbederger. Größe: mittlere. Haare: blond. Augenbrauen: blond. Zähne: vollständig. Bart: blonder Schnurrbart, ohne Backenbart. Gesichtsbildung: rund und voll. Statur: schlank. Besondere Kennzeichen: keine. Bekleidung: Rock: dunkelgrün, von Tuch. Hosen: blau und weißgestreift, von Tuch. Mütze: eine sogenannte österreichische schwarze Sammetmütze. Besondere Umstände: er trug eine silberne Taschenuhr.

Breslau, den 16. Januar 1847.

Königl. Inquisitoriat.

Steckbriefs-Widerruf.

Der in der Beilage zur Breslauer Zeitung Nr. 280 vom 29. Nov. v. J. von uns steckbrieflich verfolgte Dienstknecht Joseph Kaup ist eingebracht worden, was hiermit bekannt gemacht wird.

Breslau, den 13. Jan. 1847.

Das Königl. Inquisitoriat.

Holz-Verkauf

zur freien Konkurrenz gegen gleich baare Bezahlung.

Am Freitag den 5. Februar Vormittags 10 Uhr sollen folgende Hölzer aus der Revier-Verwaltung Zedlis in dem Gasthause zu Marienbrunn öffentlich versteigert werden. 1) Daupier Forst, Jagd Nr. 2, 5 u. 20, 1 1/2 Kl. Erlen-Scheitholz, 2 Kl. Birken-Ast in Haufen zu 12' Länge, 178 Kl. Erlen-Ast in 9 bis 24' langen Haufen, 154 1/2 Schf. gemischt Landreisig in Haufen zu 1/2 und 3/4 Schock, 2 Kl. Weiden-Scheit, 11 Klstn. Weiden-Ast in 9 und 12' langen Haufen. — 2) Marienbrunn Forst-Antheil, Jagd Nr. 25, Schf. 5, 47 Kl. Erlen-Ast in 9 bis 24' langen Haufen, 42 3/4 Schock gemischt Landreisig in Haufen zu 1 1/2 Schock. Der Hr. Förster Englich zu Daupie ist angewiesen die vorstehend benannten Hölzer Kauflustigen auf Verlangen vorzuzeigen.
Zedlis, den 18. Jan. 1847.
Der Regierungs- und Forst-Referendarius Bando. J. A.

Bauholz-Verkauf.

Aus den Etatschlägen der Ober-Försterei Stoberau sind zum öffentlich meistbietenden Verkauf mehrester starker Kiefern und eichenen Bauhölzer nachstehende Termine anberaumt, und zwar:

- 1) im Forstschus-Bezirk Moselache den 2. Februar d. J. Vormittags 9 Uhr in der Försterei daselbst, von circa 60 Stück Kiefern und 40 Stück Fichten;
- 2) im Forstschus-Bezirk Stoberau den 4. Februar d. J. Vormittags 9 Uhr im Gasthause zu Stoberau, von circa 100 Stämmen Kiefern Bauholz; wobei bemerkt wird, daß die Hölzer vor dem Termine auf Verlangen von den betreffenden Forstbeamten vorgewiesen werden sollen, die Bezahlung aber im Termin sogleich, oder innerhalb 3 Tagen an die königl. Forst-Referendatur in Reubusch berichtet werden muß.

Stoberau, den 19. Januar 1847.

Der königl. Ober-Förster Eudewig.

Da ich vom 1. Februar d. J. ab, meine Postfachen durch die königl. Post-Expedition in Prieborn beziehen werde, so ersuche ich diejenigen, mit welchen ich den Vorzug habe in Correspondenz zu stehen, die an mich gerichteten Briefe u. über Prieborn an mich zu adressiren.

Rumern, den 11. Januar 1847.

Freiherr v. Gaffron,

Direktor des kgl. Kredit-Instituts

Von nächsten Oftern wird bei der hiesigen israelitischen Gemeinde die Stelle eines Kantors und Schatzers, mit welcher ein reines Einkommen von 200 Rthl., ohne Neben-Accidenzien, verbunden ist, vacant. Qualifizirende Subjekte, die hierauf reflectiren, begeben sich dieserhalb, unter Vorbringung der nöthigen Zeugnisse persönlich, oder durch frankirte Briefe bei dem unterzeichneten Vorstande zu melden. Reisekosten werden nicht vergütet.

Peistretscham, den 15. Jan. 1847.

Der Vorstand.

Ein leichter, wenig gebrauchter, ein- und zweispänniger Fenster-Wagen ist billig zu verkaufen Bischofsstraße 8, beim Wagenbauer W. Streicher.

Bekanntmachung.

Zwei metallene Kammhäre sollen in termino Montag den 25. d. Mts. Vormittags 11 Uhr auf dem Ringe, neben der städtischen Waage an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Breslau, den 16. Januar 1847.

Die Stadt-Bau-Deputation.

Auktion.

Am 22ten d. M., Vorm. 10 Uhr, sollen in Nr. 42 Breitestraße, zuerst eine Partie Gargaren, demnach eine Partie Weine und 90 Bouteillen Arac de Goa versteigert werden.

Mannig, Auktions-Kommissar.

Auktion.

Am 22ten d. M., Mittags 12 Uhr, werde ich auf dem Zwingerplatz, eine Tigerschimmelstute, 8 1/4 Jahr alt, tragend und von einem kgl. Gestüt-Hengste gedeckt, versteigern.

Mannig, Auktions-Kommissar.

Auktion.

Am 22ten d. M., Nachm. 2 Uhr, werde ich in Nr. 42 Breitestraße, eine Partie öffentlich versteigern.

Mannig, Auktions-Kommissar.

Auktion.

Am 25. d. M., Vormittags 10 Uhr, werde ich in dem Handlungsloftale Nr. 11 und 12 Carlsstraße, Handlungs-Utensilien, als Putte, Repositorien u. u. eine Kartumpresse versteigern.

Mannig, Auktions-Kommissar.

In Riegis in der besten Lage am Ringe ist ein großer Laden, in welchem bisher stets ein Materialgeschäft betrieben wurde, das sich aber auch für jedes andere Geschäft eignen dürfte, nebst Wohnung und Beigelaß jetzt zu vermieten und zu Oftern zu beziehen.

Näheres in dem Anfrage und Adress-Comtoir des Carl Hawliczek.

Riegis, im Januar 1847.

In demselben werden auch nachgewiesen: Käufer für Rittergüter in Niederschlesien und der Lausitz; desgleichen verkäufliche Güter zu allen Preisen und in allen gewünschten Gattungen; herrschaftliche und hohe Jinsen tragende Häuser in sehr vielen Städten, von denen viele mit der Annehmlichkeit der Nähe an der Stadt, auch die Reize des Landlebens verbinden; Haus- und Wirtschaftsbäume aller Grade; gut recommandirte Handlungs-Commiss; Gelder auf pupillarisch sichere Hypotheken und umgekehrt sichere Hypotheken für Kapitalisten.

Unter annehmbaren Bedingungen verspricht ein hier höher angestellter Lehrer, Gymnasialsten ordentlicher Eltern unter väterlicher Aufsicht und Uebung in fremden Sprachen in Pension zu nehmen.

Näheres bei Ed. Bote und G. Bock, P. fr., Schweidnitzer-Strasse Nr. 8.

Zur Beachtung.

Schulden jeder Art, welche mein Sohn Ambrosius kontrahirt, werden von mir unter keiner Bedingung bezahlt.

Dittersbach b. Schmiedeberg, 16. Jan. 1847.

E. G. Wache.

Oster-Dauermehl.

Den wohlwollenden Vorständen israelitischer Gemeinden der Provinz, erlaube ich mir, uns ergebenst anzuzeigen, daß wir auch in diesem Jahre eine bedeutende Quantität feinen weißen Weizen, meist aus Prosnitz bezogen, unter Aufsicht des Herrn Ober-Rabbiners Landberger aus Jüß in 3 Sorten, Nr. I, II und III zu Ostermehl vermahlen lassen.

Wir bitten daher diejenigen verehrlichen Gemeinden, welche geneigt sind, in diesem Jahre von uns dieses Mehl zu beziehen, uns recht bald ihren Bedarf aufzugeben, wir werden die Preise den heutigen Zeitverhältnissen angemessen möglichst billig stellen, um das uns zu schenkende Vertrauen in jeder Beziehung zu rechtfertigen.

Ueber unsere Bedienung berufen wir uns vorzugsweise auf das Zeugnis der wohlwollenden Vorstände der Gemeinde in Jüß.

Dttmachau, im Januar 1847.

Gebr. Kloss u. Comp.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage habe ich am hiesigen Plage in meinem Hause im Gasthof zum rothen Hirsch, Ober-Ring und Silberberger-Strassen-Ecke ein

Commissions-, Expeditions- und Verladungs-Geschäft

eröffnet. Indem ich dieses Unternehmen zur geneigten Kenntnissnahme des verehrl. Publicums bringe, ersuche ich ergebenst um glütige Aufträge, die ich stets aus Prompteste und Billigste ausführen werde.

Frankenstein, im Januar 1847.

Alexander S. Sachs.

Mehrere Baupläge

in bester Gegend, zwischen dem Schweidnitzer und Ohlauerthor, sind mir zum Verkauf übertragen.

E. G. Schmidt, Taschenstraße 27b.

Wir machen hierdurch unseren Geschäftsfreunden die ergebene Anzeige, daß wir vom heutigen Tage an unsern Bruder und vieljährigen Mitarbeiter

Ferdinand Reichenheim

als Associé in unser Geschäft aufgenommen haben.

Berlin den 1. Januar 1847.

N. Reichenheim u. Sohn.

Elbinger Neunaugen

empfangt wieder und empfiehlt in Originalgebunden, so wie einzeln sehr billig:

Carl Straka,

Albrechts-Strasse Nr. 39, der k. Bank gegenüber.

Freitag als den 22ten werde ich einen jungen Wels schlachten und pfundweise verkaufen.

Münster, Fischhändler.

Auständige Mädchen,

welche das Putzmachen und Strohhutnähen lernen wollen, belieben sich Riemerzeile 20 in der Pughandlung zu melden.

Ein Uhrmacherlehrling

wird gesucht. Näheres beim Uhrmacher

F. Scholz, Kupferschmiedestraße 49.

Ein vorzüglich schönes Rittergut bei Reichenbach in Schlesien habe ich zu verkaufen, und ist der Anschlag bei mir einzusehen.

Tralles, Schuhbrücke 66.

Ein Sopha, noch in gutem Stande, steht billig zu verkaufen Neue Kirchstraße Nr. 9, drei Treppen hoch.

Frische feiste Hasen

empfehl die größten gut gespickt das Stück 12 Sgr.

C. Buhl, Wirthhändler, Ring- u. Kränzelmarktcke im 1. Keller links.

Junge Wachtelhunde

reine Race und sehr schön gezeichnet sind zu verkaufen Tauenzienstraße 21 par terre.

Von den vielfach gewünschten Schwan-, Guinea- und Bessarabischen Gänsen kann das Dominium Raudke bei Bernstadt noch 15 Stück käuflich ablassen.

Der Stähreverkauf in Polnisch-Elgut bei Dels hat ebenfalls bereits begonnen.

Anzeige.

In Commission empfangt direkt eine Partie milder Rheinweine a Flasche 12 1/2 Sgr., den ich als wirklich reell nur empfehlen kann.

Julius Hofrichter,

Schmiedebrücke Nr. 31.

Karlstraße Nr. 41

ist ein einzurichtendes Geschäfts-Lokal mit offenem Gewölbe nach der Straße, zwei Remisen und ein großer trockener Lagerkeller zu vermieten. Näheres darüber im Comptoir von F. Klocke, am Stadtgraben Nr. 14 a.

Zu vermieten: eine freundliche Vorderstube mit oder ohne Möbeln, an eine einzelne solide Person, Nicolai-Vorstadt, Mittels-gasse Nr. 2, 2 Treppen, rechts.

Zu vermieten:

Albrechtsstraße Nr. 45 die erste Etage, welche sich auch zu einem Geschäftslokal eignen dürfte. Näheres daselbst in der 2. Etage.

Ring Nr. 4 ist der 3te Stock, im Ganzen oder getheilt, zu vermieten, und sofort oder kommende Oftern zu beziehen.

Zu Rosenthal ist Termin Oftern ein massives Häuschen, bestehend aus Stube und Alkove, Giebelstube nebst Küche, Boden und Keller, für 30 Rthl., mit halbjähriger Vorauszahlung, zu vermieten. Näheres in der Zuckerfabrik daselbst.

Tauenzienstraße Nr. 4 d. ist eine für einen Professionisten geeignete sehr freundliche Wohnung, bestehend aus 1 Stube, 2 hellen Alkoven und Küche zu vermieten und kommende Oftern zu beziehen.

Mehlgasse Nr. 8 ist von Oftern bis Johanni im ersten Stock eine freundliche Wohnung zu vermieten. Näheres daselbst.

Oftern d. J. beziehbar sind Mehlgasse Nr. 7 neu erbaute Wohnungen, bestehend aus 2 Stuben, Kochstube, Keller und Beigelaß.

Geübte Cigarren-Macher

finden sofort dauernde Beschäftigung durch Wilhelm Seppelt u. Comp., Schweidnitzerstraße 4 im grünen Adler.

Ein junger Philologe, der mit dem günstigsten Erfolge seit einiger Zeit Privatunterricht ertheilt und für obere Gymnasialklassen vorbereitet hat, auch der polnischen Sprache mächtig ist, wünscht eine angemessene Stellung als Hauslehrer.

Nähere Auskunft wird Herr Inspektor Weinlich in Brieg gefälligst ertheilen.

Für Vohuttscher

zu vermieten Gartenstraße Nr. 3 Wohnung, Stallung und Wagenremise.

Für Fischer, Stellmacher

zu vermieten Gartenstraße Nr. 3 Wohnung und Werkstall nebst Holzplatz.

Zu vermieten und Oftern zu beziehen ist veränderungshalber ein freundliches Quartier, bestehend aus zwei heizbaren Stuben, einer großen Alkove, lichten Küche und nöthigem Zubehör; auch kann dasselbe getheilt werden. Näheres beim Schuhmachermeister Scholz, Kupferschmiedestraße 16 im wilden Mann, im Hofe 2 Treppen.

Mathiasstraße Nr. 77 ist eine Parterre-Wohnung von 3 Stuben (2 vorn heraus) Alkove, Küche, Keller und Bodengelaß von Oftern ab zu vermieten. Näheres beim Tischlermeister Ludwig daselbst.

Oftern zu vermieten

Neuschstraße Nr. 55 in der Pfaucke der 3te Stock von vier Stuben und allem nöthigen Beigelaß für 150 Rthl.

Zu vermieten und Term. Oftern zu beziehen ist ein freundliches Quartier, bestehend aus 2 Stuben, Alkove, Küche und Zubehör im 1. Stock für 65 Rthl., in der Sandvorstadt, Hinterbleiche Nr. 2.

Während der Dauer des Landtags ist Karls- und Graupenstraßenecke Nr. 25 im 2. Stock ein gut möblirtes Zimmer zu vermieten und daselbst zu erfragen.

Eine gut möblirte Stube ist zu vermieten Schmiedebrücke Nr. 50.

Angesommene Fremde.

Den 19. Januar. Hotel zum weißen Adler: Fabrik. Roll a. Brandenburg. Farbrüder. Wiesenthal u. Kaufm. Liebenow aus Berlin. Dr. phil. Leysohn aus Grünberg. Kaufm. Menger a. Bierssen, Dieze a. Grefeld, Neumarkt aus Triest, Howichsen aus Leipzig. Gutsb. Rickschew aus Polen. — Hotel de Sibirie: Gutsb. Kinaft a. Wilmshorst. Gutsb. Pringsheim a. Oppeln. Justiz-Commissarius Burow aus Ratibor. Eisenhüttenpächter Sachs a. Guttentag, Epstein a. Publitz. Kaufm. Lehmann v. Dresden, Cohn und Sachs a. Rosenberg, Landsberger a. Gleiwig. — Hotel zum blauen Hirsch: Gutsb. Witke a. Salschdorf. Dr. Rosenthal a. Rosenberg. Kaufm. Cohn a. Oppeln, Pauli aus Berlin. — Hotel zu den drei Bergen: Kameral-Direktor Bobertag aus Würben. Gutsb. Behringsfeld a. Lübeck. Kaufm. Bischof aus Reiffe, Mayerbrecher aus Stettin, Schlegelinger a. Mainz, Schlegelmühl u. Leipzig, Leyendecker a. Hannover, Heymann aus Schwerin. — Hotel zur goldenen Gans: Gutsb. Unverricht a. Gisdorf, Jaspel a. Carlinthol, Graf v. Frankenberg a. Warthau. Lieut. v. Prittwitz a. Krotoschin. Major von Schlichten a. Strehlen. Kaufm. Tielich aus Waldenburg, Schilling a. Dresden, Heinrich a. Hamburg, Muhr a. Ples. — Zwei goldene Löwen: Gutsb. Scheurich a. Sagan. — Röhne's Hotel: Kaufm. Falk a. Berlin, Meyer a. Wien. Güter-Verwalter Szulowski aus Galizien. — Deutsches Haus: Kaufm. Engel aus Gnesen. Geistlicher Klusowski a. Rom. Partik. Schmigel a. Reiffe. — Weißes Ross: Kaufm. Scholz a. Freiburg, Deutshmann aus Dels, Bunte aus Maltz. Partik. Schulz a. Berlin. Handl.-Commiss. Radelt a. Leipzig. Wegebaumeister Arnold a. Neumarkt. Kaufmann Rödger a. Eibenstock. — Goldener Septer Improvisator Herrmann a. Brieg. Gutsb. v. Skorzewski a. Rossogyn. Oberamtm. Mengel a. Rottwitz. — Goldener Baum: Kaufm. Rinkel a. Trachenberg. — Weißer Storch: Kaufm. Goldberger u. Bruck a. Leobschütz, Leipziger a. Jüß, Mürtz und Müller aus Gnadenfrei. Gasthofbes. Gerstmann a. Ostrowo. Protokollführer Stark a. Berlin.

Privat-Logis. Tauenzienstr. 36 d. Frau v. Frankenberg a. Wartenberg. — Karlsplatz 3: Kaufm. London a. Posen. — Neue-Gasse 2: Frau Hof-Postsekret. Gutschmidt a. Berlin.

Universitäts-Sternwarte.

19. u. 20. Januar.	Barometer		Thermometer				Wind.	Gewölk.
	3.	5.	inneres.	äußeres.	feuchtes niedriger.			
Monds 10 Uhr.	27	9, 38	—	0, 95	—	5, 1	0, 4	3° D überwölkt
Morgens 6 Uhr.		9, 06	—	2, 00	—	8, 0	0, 4	2° D halbheiter
Nachmitt. 2 Uhr.		8, 72	—	1, 60	—	3, 7	0, 6	11° W überwölkt
Minimum		8, 72	—	2, 00	—	8, 2	0, 4	0°
Maximum		9, 38	—	0, 95	—	3, 7	0, 6	11°

Temperatur der Dder + 0, 0

W. Marr. Heizen. Freiligrath.

(Allgemeine Preussische Zeitung.)

Nur zu oft mußte man den Zusammenhang revolutionärer Umtriebe aus einzelnen vieldeutigen Worten oder einzelnen, nicht sicher zugestandenem Thatsachen kombinieren.

Dies unbanbare Geschäft nimmt uns aber die Propaganda selbst ab, seit sie die offensten Selbstbekenntnisse zu ihren taktischen Mitteln rechnet.

Besonders offen spricht sich W. Marr aus, nach den Bekenntnissen seiner jüngst herausgegebenen Schrift, eines der Hauptziele der „Propaganda des jungen Deutschlands in der Schweiz“, welche im Jahre 1845 theils durch eine gerichtliche Untersuchung in Neuchâtel, theils durch einen Nachspruch der radikalen Regierung des Kantons Waadt zur Auflösung gezwungen wurde. Es verlohnt sich wohl der Mühe, aus den eigenen Worten dieser durch ihre Freiwilligkeit aus den eigenen Worten dieser durch ihre Freiwilligkeit aus den eigenen Worten dieser durch ihre Freiwilligkeit

Das junge Deutschland in der Schweiz oder, wie wir es kurzweg hier immer nennen werden, die Propaganda betrachtet als Aufgabe ihrer ganzen Thätigkeit, „den Umsturz der jetzigen sozialen Zustände vorzubereiten, die Gemüther mit Haß gegen die bestehenden Zustände zu erfüllen und für eine Revolution empfänglich zu machen.“ Jedoch beabsichtigt sie nicht, diese oder jene Form des Lebens, des Denkens, des Staates und der Kirche einzuführen, „sie erreicht vielmehr die Extreme auf dem sozialen und philosophischen Gebiete;“ und „greift mit rücksichtsloser Konsequenz nicht nur die bestehenden Institutionen in Staat und Kirche, sondern Staat und Kirche überhaupt an.“ Die Propaganda „konnte nichts Besseres thun, als an der Auflösung der Welt arbeiten“ und „da die Massen nur unter das Banner der Nothwendigkeit, der Negation, vereinigt werden, kamen die Häupter überein, eine durchweg kritische Richtung zu verfolgen“ und „das eigene Bewußtsein erst total zu reformieren.“

„Der Geist, der stets verneint,“ so sagt Marr, „bahnt der Zukunft allein den Weg, und ich habe mehr Vertrauen in ihm, als in den frommen Wünschen der Patrioten und Kommunisten.“

„Zuerst führte uns dies (das Vertrauen in ihm) auf die Negation aller und jeder Religion. Die Religion der Zukunft war der Mensch. Der Mensch als das Höchste, das Erste und Letzte, was ich erkenne.“ „Das transcendente Gottesbewußtsein ist der Grundstein der ganzen wurmförmigen Gesellschaft, und so lange der Mensch nur noch mit einer Gedankenfaser am Himmel hängt, kein Heil auf Erden.“

„Aber mit diesem, dem Himmel entzogenen Menschen dürfte man sich nicht begnügen. War die göttliche Persönlichkeit in die menschliche Allgemeinheit aufgegangen, so verstand es sich von selbst, daß die Idee der Menschheit der Ausgangs- und Endpunkt unseres Denkens wurde. Mit Einem Wort — die Nothwendigkeit.“ „Gott als Gott z. B. ist nicht nothwendig. Für den Menschen ist er nichts ohne den Menschen. Dieser aber bleibt immer Mensch. Der Mensch ist Gott nothwendig, Gott nicht dem Menschen. Die Idee Gottes ist nur Realität, Wahrheit in der Idee der Menschheit.“

„So (b. h. von der Idee der Menschheit aus) gelangten wir zur Negation des Patriotismus. Das Vaterland war uns Objekt des Verstandes, nicht des Gemüths geworden.“ „Mensch zu sein oder nicht, darin bestand unsere ganze Frage.“ Der Patriotismus ist vielmehr dem Marr so verhaßt, „daß derselbe, wenn er tiefenkräftig hätte, und das Vaterland ihm unter den Schuhsohlen kleben bliebe, doch als ein gebildeter Mann erst die Füße reinigen würde, ehe er in des Nachbarn Zimmer trat.“

Und nicht bloß der Patriotismus, dieses oder jenes Vaterland, der Staat überhaupt wurde als eine niedere Form angesehen, als „eine Form, in welcher die Gesellschaft sich äußern muß, um zur freien humanen Selbstherrschaft überzugehen.“ Die Propaganda „sahte daher den Endzweck ihres ganzen Strebens in den Worten zusammen: Demokratie mit allen ihren Konsequenzen;“ „radikal bis zum äußersten.“

Und nun noch eine Probe, zu welchem Pathos die „selbstbewußte“, „auf dem kalten Verstand beruhende Propaganda,“ ihre Priester steigert:

„Ich habe,“ sagt Marr, „des Nachts oft an die Zukunft gedacht und den Hebel gesucht, womit man Völker in Bewegung setzt. Ich habe ihn gefunden und bei seinem Anblick geschauert. Er heißt — die Verzweiflung. Zwei Wege gab es noch: die Menschen zu reformieren und Engel aus Teufeln zu machen, oder: zu konspirieren.“

„Das erste konnten und wollten wir nicht.“

„Konspirieren aber ist eine Dummheit.“

„Wo es aber zu spät, oder wo man zu schwach ist, den Gang der Dinge zu regeln, da thut man am besten, ihn zu beschleunigen. Vernichtung aller herrschenden Begriffe von Religion, Staat und Gesellschaft war das Ziel, welches wir mit vollbewußter Konsequenz verfolgten. Döleke nannte es die „Trostlosigkeitstheorie.“

Diese Theorien hat die Propaganda aber nicht aus sich, sondern verbannt sie ihrem Standpunkt. Ihr Standpunkt aber „ist der Standpunkt der Kritik der neuen Philosophie,“ wie sie, ausgehend von Strauss und Bauer u. ihre Spitze in den Schriften der Feuerbachs und durch den unverdauten Sättigungsbegriff erreicht hat. Dies Geständnis ist höchst wichtig, weil es erweist, daß die Propaganda, wenn sie auch von den alten Ideen des Sozialismus angeregt war, und Mittel und Einrichtungen von den Franzosen entlehnte, doch ihre eigenthümliche Form einzelnen Geistern in Deutschland zu danken, und darum auch Gefahr für Deutschland hat, weil sie hier, wo sie entstanden, auch Anknüpfungspunkte für ihre Wirkungen finden muß.

Namentlich die Auflösung der Religion verfolgten Marr und seine Helfershelfer, so gut sie es verstanden, ganz nach Vorschrift des „Wesens des Christenthums von L. Feuerbach“ und „der Religion der Zukunft von Fr. Feuerbach.“ „Die Religion der Zukunft zu popularisieren und zu proklamieren, war unsere Aufgabe.“

Dagegen gehörte Marr und seinen Genossen Döleke, Standau u. das Verdienst, die praktischen politischen Konsequenzen der „Trostlosigkeitstheorie“ selbst gezogen zu haben, und sie kamen darin, wie sich zeigen wird, weiter als die Zeit.

Fragen wir nun, wie diese Propaganda organisiert ist, aus was für Menschen sie besteht, wo und

auf wen sie wirken wollte, so erhalten wir die Antwort: Sie ist eine geheime Verbindung, welche aus vielen selbstständig wirkenden, aber in Einem Mittelpunkt verbundenen Gesellschaften besteht, und von einem noch geheimen, ihr selbst unbekanntem Ausschuss überwacht und geleitet wird. Die einzelne geheime Gesellschaft heißt eine „Familie.“ Und in dieser liegt das wahre Leben der Propaganda; denn die „Familie“ ist es, die nach eigenem Ermessen die Reclame zur Aufnahme vorbereitet und aufnimmt, die den Verhältnissen gemäß sich ausdehnt oder zusammenzieht, die mit anderen Gesellschaften korrespondirt und nur in so weit an den Mittelpunkt — das Central-Büreau — geknüpft ist, als sie sich an die letzten Grundsätze der Propaganda überhaupt hält, und administrative Beziehungen es wünschenswerth machen. Der geheime Ausschuss übt eigentlich nur eine moralische Macht und dient mehr dazu, wenn günstige Umstände sich ausbeuten lassen, dies zu thun und die Ausdehnung der Propaganda vorzubereiten, kurz, die Seele der Propaganda zu sein und sie zu lenken, während sie sich selbst zu lenken glaubt.

Die Einrichtung ist hauptsächlich darauf berechnet, die Freiheit in der Wirksamkeit des Einzelnen zu erhalten, was oft mit Einsicht geschieht. „Deshalb,“ sagt Marr, „wirkt die Verbindung auch nur auf negative Weise, ohne irgend sonst einen positiven Zweck, z. B. die Einführung dieser oder jener Staatsform zu verfolgen.“ „Denn eine Propaganda muß darum namentlich negativer Natur sein, damit die Theilnehmer an derselben, nur der Nothwendigkeit folgend, unter einander einig bleiben,“ und diese Nothwendigkeit besteht bei politischen Verbindungen in der Ueberzeugung, an dem Sturz der alten wurmförmigen Verhältnisse zu arbeiten.“

Die Mitglieder dieser Propaganda waren mit Ausnahme einiger Führer Handwerker. Standau und Döleke fungierten als Lehrer, und Marr, ursprünglich Kaufmann, gründete nicht bloß „seine Karriere,“ sondern auch seine Existenz auf das Bestreben der Propaganda, indem er der Buchhändler derselben wurde.

Der Boden dieser Propaganda, auf welchem sie ihre Wirksamkeit ausübte, war die Schweiz und hätte Deutschland sein sollen. Denn gerade zur Zeit ihrer Auflösung war der Plan reif: „die Verbindung auszudehnen und auch Männer aus anderen Ständen aufzunehmen;“ „die Wirksamkeit der Propaganda in Deutschland,“ welche seitdem dem Ermessen der einzelnen Zurückkehrenden überlassen war, „zu organisieren,“ in Deutschland selbst Familien zu gründen, „jede Bewegung im Sinne des Fortschritts als Anknüpfungspunkt in ihrem Sinne auszuheben,“ in Relation mit den einflussreichsten Männern der Opposition zu treten,“ so viel sich thun ließ, auf die deutsche Literatur zu wirken, damit sie eine entschiedene soziale Richtung einschläge;“ „Flugschriften (durch die Familie, einzelne Buchhändler und Colportageur) zu verbreiten,“ aus Deutschland die größtmöglichen literarischen und pekuniären Mittel zu ziehen.“

In der Schweiz selbst aber waren es, — eine kluge Berücksichtigung der dortigen Zustände — keinesweges die Schweizer, sondern ausschließlich die deutschen Handwerker und die von diesen gegründeten Handwerker-Vereine, welche von der Propaganda als das wahre Feld ihrer Thätigkeit behandelt wurden.

Eine sehr bedeutende Anzahl deutscher Handwerker aller Art pflegt nämlich die große Route nach Paris über die Schweiz zu nehmen und in Basel, Zürich, Bern, Waadt und Genf längere Arbeitsstationen zu machen. Sie gehören sämmtlich nicht dem Proletariat an, finden zum Theil reichliches, zumeist hässliches Auskommen und pflegen sich an ihren Arbeitsstationen in Vereine zusammenzusetzen, welche jedoch ihre Entstehung keinesweges der Propaganda zu danken haben, sondern nur um besonderer Verhältnisse willen von derselben ausgebaut werden konnten.

Und wir rechnen es ganz besonders zu den Vorzügen des Marrschen Buches, daß es den Unterschied der Arbeiter-Vereine von der Propaganda selbst deutlich hervorhebt, wie sie an und für sich nichts mit einander zu thun haben, und daß er namentlich z. B. dem Lemanbund, d. h. dem nach dem Beispiel der schweizerischen Kantonal-Verfassung organisierten Verband der an dem Genfersee liegenden Handwerker-Vereine, seine richtige Stellung anweist. „Der Lemanbund und das junge Deutschland waren zwei verschiedene Dinge. Das eine öffentlich, das andere geheim, jener ein rein äußerliches, dieses die revolutionäre Seele, welche das Ganze zu durchdringen bestimmt war.“

Höchst bemerkenswerth sind aber die Mittel, mit deren Hilfe die Propaganda in den Vereinen Platz greift, und die Resultate in den Gemüthern der also bearbeiteten Handwerker. Denn die Führer der Propaganda boten, oft mit Einsicht, Alles auf, um sich zu „Volksmännern“ zu bilden und ihre Lehre durch Reden, Diskussionen, Zeitschriften, popularisirte Ausgaben von Feuerbachs Schriften, Feste, Rundreisen, fleißige Korrespondenz namentlich, zu verbreiten. Das Hauptmittel ihres Einflusses auf die Handwerker-Vereine waren aber ihre „Familien.“ „Denn in jedem Vereine, ohne daß er es wußte, fastete eine Familie Platz.“ Diese suchte nicht bloß das Amt des Präsidenten und Secretärs einem der Ihrigen oder wenigstens einem ganz von ihr abhängigen Arbeiter zu verschaffen, sondern sie leitete auch durch Vorbereitungen und festes Zusammenhalten die Diskussionen, Abstimmungen u. „Die Familie war das moralische Haupt des Vereins,“ und mit ihrer Hilfe wurden nun die Mitglieder bearbeitet. Davon nur ein Beispiel. „Die Propaganda,“ sagt Marr, „richtete ihre Aufmerksamkeit auf Alles. Sie bemerkte die Lieblings-Lektüre der Einzelnen aus genauester und war sorgfältig bemüht, in ihnen ein Interesse an politischen und religiösen Oppositionsschriften zu wecken. Wir lenken die Lektüre des jungen Mitgliebes systematisch. Harro Harring's Drama: „Die deutschen Mädchen“, war das erste, was wir den Arbeitern zu lesen empfahlen. Einen tieferen Gehalt hat das Buch nicht, doch ist die Lektüre desselben spannend und endet romantisch erregend. — Der Sinn für öffentliches Leben wurde dadurch spielend bei dem Handwerker geweckt. Ich habe gesehen, daß Manche das Buch küßten. Auf Kosten der Vereine wurde sogar eine neue Auflage veranstaltet. Damit jedoch das patriotische Deutschland contrecarancirt werde, ließen wir den „deutschen Michel“ folgen, und diese kleine Burleske pflegte von Zeit zu Zeit vorgelesen und besonders erläutert zu werden.“

„Episoden von Louis Blanc's Geschichte der Beihn Jahre weckten den Sinn für Volksgröße in den Arbeitern, und endlich nach diesen Vorbereitungen ward mit „der Religion der Zukunft“ der alte Adam vollends zum Fenster hinaus geworfen.“

Dies war so leicht nicht, „denn es kostete Mühe genug, daß unsere Arbeiter sich offen gegen alle und gegen jede Religion erklärten;“ ja bis sie nur „ihre Schüchternheit bei Diskussionen ablegten, wenn Leute anderen Standes zugegen waren“, was jedoch hauptsächlich eine Folge vorhergegangener „Gaunerstreiche einzelner politischer Industrieller, Wagnabunden und Tagediebe war.“ Allein zuletzt gelang es doch so, „daß“, wie Marr von sich und Andern sagt, „wir oft selbst erschauern über die Revolution, welche die Religion der Zukunft in den Arbeitern hervorbrachte; daß Döleke und Marr „eine gewisse Berühmtheit als Apostel der neuen Philosophie erlangt hatten, so daß ihre Schüler, die Arbeiter, alle „persönliche Feinde Gottes“ geworden waren;“ daß endlich „bei den Arbeitern der Drang, sich von allen Gesezen loszumachen, zu einer wahren Manie wurde, und sie im Vereine selbst die Anarchie praktisch übten.“ Durch diese Bestrebungen wurden allerdings „die Arbeiter wie umgewandelt“, aber was sie an Bildung gewannen, verloren sie an Zufriedenheit.

Allein glücklicherweise gehörte das Feld der Handwerkervereine nicht ausschließlich der Propaganda; sie mußte es ursprünglich mit den Kommunisten theilen und wurde selbst noch in ihrem eigenen Antheil durch freilich schwache Einwirkung Anderer gestärkt, vorzüglich aber durch die Einwirkung des deutschen Liberalismus in allen seinen Nuanzungen von den „teutonischen Eischelfressern“ bis zu dem „Bourgeois-Liberalismus“ unserer Tage paralytisch und zuletzt gar von dem politischen Radikalismus der waadtländer Regierung zertrümmert.

Zwar ging es der Propaganda noch am glücklichsten in ihrem Kampfe mit den Kommunisten um die Herrschaft in den Vereinen; zuletzt saßen wirklich die Letzteren nur in vier Vereinen fest, während die Propaganda des jungen Deutschlands ein Netz von ungefähr 30 Vereinen beherrschte. Allein dennoch war die Hemmung durch die Kommunisten so bedeutend, daß Marr eingesteht, „wenn die Kämpfe mit den Kommunisten nicht gewesen wären, so wäre die Propaganda schon über ganz Deutschland ausgebreitet.“

Die Schilderung dieses Kampfes mit den Kommunisten, die Kenntniß dieses gegenseitigen Hasses ist mit der interessantesten Theil des Marrschen Buches und ein erstes Erforderniß zum Verstehen der wüthlichen Umtriebe unserer Tage überhaupt; wir können gleichwohl hier nicht weiter darauf eingehen.

Nicht minder als durch die Kommunisten wurde die Propaganda durch den Liberalismus, namentlich die altdeutsche „Zopfromantie“ der dreißiger Jahre gestört. Die deutschen Arbeiter haben nämlich, um ihres angeborenen deutschen Idealismus willen, stets die Neigung, aus „dem Selbstbewußtsein des kalten Verstandes“, das an sie herangetragen wird, stets in die unschuldige Romantik des Teutonismus zurückzufallen, sobald sie damit nur in die leiseste Berührung kommen. Dies zeigte sich namentlich bei der Ankunft des Georg Fein, der ganz noch im Teutonismus steckte. Derselbe ist in seiner Art ein Typus und wird von Marr, dem die Geringschätzung gegen ihn die Feder schärft, durch Mittheilung seiner Briefe geschildert. Fein lebte seit längerer Zeit in wohlhabenden Verhältnissen zu Christiania und machte alle drei Jahre eine politische Rundreise durch Europa, auf der er dann auch zu der jungdeutschen Propaganda kam und alsbald die Arbeiter abspenstig machte. Er zeigt sich dabei stets ungemein besorgt für seinen „politischen Charakter“ und seine „höheren Zwecke“, welche „die Propaganda gar nicht versteht“, „streift lieber in glücklicher Stunde durch Berg und Thäler, sei's auch im nordischen Sturm und Schnee, vergräbt sich lieber in seinen Schiller und Luther, in seinen Homer und Shakespeare;“ hat Ueberfluß an Thränen, hält „passende Reden an Schiller's und Luther's Geburtstag“, befindet sich am glücklichsten in seiner stillen ungestörten Häuslichkeit“ und zieht sich, nachdem er sich mit der Propaganda überworfen, flüchtig, „als er noch von den Auftritten des gestrigen Abends so sehr angegriffen ist, daß ihm die Hand zittert, und daß er unmöglich mehr schreiben kann, ja, nachdem er die ganze Nacht kein Auge zugehan, in seine liebe Einsiedelei nach Vestal zurück.“ „Gott helfe mir, ich kann nicht anders, Amen.“

Doch auch dem „Bourgeoisliberalismus“ ist die Propaganda nicht grün und würde ihn gänzlich verachten, wenn sie ihn nicht „zu gebrauchen hätte.“

„Wir sahen wohl ein, daß an eine prinzipielle Uebereinstimmung mit dem deutschen Liberalismus nicht zu denken war, doch hofften wir durch ihn, indem wir ihm die Hand boten, die nöthigen Mittel zu erhalten.“ „Denn wir konnten zu unseren demokratischen Projekten, da wir selbst zu schwach waren, die liberale Partei selbst nicht mehr entbehren.“ „Das aber stand bei uns Allen fest, im Fall einer Revolution, den Liberalen gegenüber, die Rolle der Montagnards gegen die Gironden zu spielen.“

„Über aufrichtig gefanden“, sagt Marr weiter, „als er Mannheim erreicht hat und im Begriffe steht, seine Empfehlungsschreiben an die Oppositionsmänner abzugeben,“ es kostete mich einiges Ueberwinden, Männer zu besuchen, deren Bestrebungen ich oft in Wort und Schrift lächerlich gemacht hatte, und welche gewissermaßen die Vertreter der Partei waren, welche wir fast eben so sehr, wie den Absolutismus haßten;“ um so mehr, als „der Liberalismus, wie überall, so auch in Baden, matt und abgestanden ist.“

Und nicht bloß die Führer der Propaganda verachteten „eine Partei, deren 30jähriges fruchtloses Bemühen gerade die „Praktiker“ von ihrer Werthlosigkeit überzeugt haben sollte;“ die Arbeiter selbst sagten: „Ist denn der heutige Liberalismus etwas Anderes, als ein „Steh auf, daß ich mich hinsetze“? „Die Sachpatrioten wollen nur das Volk begeistern! Wozu? — Daß es seine bestehende Regierung zum Teufel jage und sie an deren Stelle setze, um in kurzer Zeit noch ein schlimmeres Regiment einzuführen, als das eben vertriebene. Und dafür soll man zu Ehrenbedürfnissen, Medaillen und dergleichen steuern?“

Diese liberalen Mittel der Zweckessen, Sammlungen u. sind der Propaganda nämlich ganz besonders verhaßt, „die Bettelien für Jordan, die Ehrenbecher und Sammlungen für Monumente, die Feste und Zweckessen hatten wir als Falschungen des wahren Fortschritts erkannt.“ „Diese Patrioten können nie einsehen, was der Sache und was nur

einen Theil derselben gilt. Nicht diese oder jene Bettelerei, nein, die Bettelerei überhaupt soll abgeschafft werden."

Doch ist Marr nicht mit allen deutschen Liberalen so unzufrieden, weil sie nicht für die Freiheit kämpfen, sondern betteln, nicht alle will er „bloß zur Effektmacherei benutzen“, nicht alle „als die welke Citrone betrachten, aus welcher er den noch vorhandenen Saft herauszieht“, er hat auch welche gefunden, die tiefer sehen, die „fühlen, daß die jetzige Politik gänzlich antiquirt werden muß.“ Namentlich in Mannheim „ist er mit seinen Resultaten zufrieden. Daß ihm keine festen, direkten Versprechungen gemacht werden konnten, begreift ein Jeder.“ „Am meisten freut es ihn, in Mannheim Männer kennen gelernt zu haben, deren Gesinnung mit der Zeit gleichen Schritt gehalten hatte, welche in der Misere ihres beschränkten Wirkens nicht auf einer Stufe mit ihren offiziellen Thaten standen“, ja, die ihn sogar, wie Heine — obwohl dieser ihn sonst auf das Unpraktische seiner Pläne aufmerksam macht — zugleich versichern, „daß seine „Literarische Versprechungen“ erhalten, Ausichten, ganz Deutschland mit dem Reg. der Propaganda zu überziehen“, hat „in Ostpreußen, am Rhein, in Schlesien Verbindungen angeknüpft“, und auch in Leipzig „neben buchhändlerischen Konnexionen Leute, obwohl wenige, gefunden, welche einen Widerwillen gegen das Treiben des liberalen Geschmeißes haben.“

Doch als eben alle diese Blüten aufgehen sollten, wurde die Propaganda durch den politischen Radikalismus in Waadt gesprengt. Denn Druey sah den prinzipiellen Unterschied und Haß zwischen der jugendlichen Propaganda und den Kommunisten so wenig ein, daß er sie — tragisch genug — zugleich mit den Kommunisten ausweisen ließ, als er durch einen Gewaltsakt sich selbst vom Verdacht des Kommunismus reinigen mußte, wenn er am Ruder bleiben wollte. Dafür, begrüßt ihn Marr noch mit folgendem Abschied:

„Und das waren dieselben Radikalen, welche im Februar vor lauter Freiheitssehnsucht und Bräutlichkeit aus der Haut fahren wollten und welche jetzt, obwohl sie schwankend wie ein Rohr dastanden, sich das Ansehen der Macht durch den unerträglichen Despotismus zu behaupten suchten. Ein Esel in der Löwenhaut hatte die Freiheit proklamirt.“

„Doch ist etwa in anderen Ländern der politische Radikalismus anderer Natur als in der Schweiz? Mit nichten! So lange er unterdrückt ist, sucht er seine Gegner mit dem Gespenst „Gefetz“ zu schrecken; er handelt nie aus freiem, eigenem Antriebe, er läßt sich treiben wie ein steuerloses Boot. Kommt dann der Radikalismus zur Herrschaft, so ist er verblüfft, er weiß nicht, was er mit der Macht, die er in Händen hat, beginnen soll. Der Radikalismus hat sich von jeher als ein Tölpel gezeigt und die Freiheit ist nie so arg gemißhandelt als da, wo der politische Radikalismus herrschte. Und es ist natürlich. Der Radikalismus glaubt für wie „heilige“ Sache zu handeln, er ist Fanatiker, so gut wie der religiöse Mystiker. — Wo er an der Spitze steht, wird er mit der Zeit entweder müde und dann wieder konservativ, oder er bleibt kräftig und frisch, und dann ist aus ihm ein selbstständiger Despot geworden.“ zc. —

„Leide ich unter dem Radikalismus und empöre ich mich gegen ihn mit Wort und Schrift, so ist dies eigentlich nur Komödie. Ich gebe selbst nichts auf „Recht“ und „Gefetz“, weil ich damit nichts ausrichten kann, und führe die schönen Sachen nur an, weil — sie mir gerade aus der Feder fließen.“ zc. zc.

Damit schließen wir die Geschichte „von dem Thurne, der da heißt der babylonische, wie Marr selbst seine Bestrebungen bezeichnet, und überlassen dem Leser, zu entscheiden, ob wahr ist, was der Sozialist von sich sagt: „Man kann uns wahnsinnig nennen, aber gewiß nicht feig.“

Um aber den Eindruck dieser verderblichen Intentionen auf das richtige Maß zurückzubringen, müssen wir die Gegenmittel berühren, welche in dem Nebel selbst liegen, ohne uns jedoch auf die politischen Gegenmittel weiter einzulassen. Das größte Gegenmittel ist jedenfalls die Offenheit der Revolutionäre selbst. Diese erleichtert nicht nur die Kenntnis der Krankheit, sondern erspart den Behörden auch das Odium, welches eine Untersuchung, die bei der negativen Tendenz der Propaganda oft scheinbar ohne Resultat bleiben wird, sonst leicht treffen kann, aber solchen Selbstgeständnissen gegenüber nicht mehr treffen wird. Weitere Gegenmittel liegen in der inneren Scission der Revolutionäre, namentlich dieser Propaganda mit den Kommunisten, dem politischen Radikalismus zc., so wie in ihrem schiefen Verhältnis zu dem Liberalismus, der sich von ihnen nicht wird brauchen lassen und sie nicht brauchen kann, wenn er nicht in Konflikt mit der Kirche, an die er sich oft jezt anlehnt, mit seiner eigenen rückwärtigen Natur, mit dem weiblichen Deutschland und mit anderen Dingen kommen will, die er selbst noch gar nicht kennt.

Ein anderes Gegenmittel liegt ferner nicht bloß in der äußeren Schwäche der Propaganda an Geldmitteln zc., sondern in der Natur des deutschen Handwerkers selbst, die gar nicht so zu verderben ist, als es der Propaganda nöthig wäre, und noch mehr in der verhältnißmäßig geringen Gemütskraft und Geisteskraft der Führer. Da ist Alles Kopfarbeit und nirgends wahre Erfahrung, und von dem „kalten, berechnenden Verstande“, „der Aufopferung“, „Uneigennützigkeit“ auch nicht viel. Denn der Marr „sinkt immer noch leichtsinnig auf den Stuhl“, wenn ihm ein Plan mißlingt, und „ihm wird erst leichter ums Herz, als er weilen konnte.“ Die Organisation solcher Verbindungen macht sich so, alle machen mit, aus dem augenblicklichen Bedürfnisse heraus, und nachher stellt sich die Eitelkeit vor, das, was geworden, sei die Berechnung und Erfindung „seines Selbstbewußtseins“ gewesen. Was wird sich nicht Marr über die politische Combination seines eigenen Buches, das er doch nur seiner Eitelkeit verbannt, wenn auch sonst Nebenabsichten mit unterlaufen, selbst vorlügen? Und mit der Aufopferung ist es auch so weit nicht her, denn das Opfer hängt genau mit einer Existenzfrage zusammen; da die Führer sonst nichts sein, sonst keine Rolle spielen können, so machen sie „ihre Carrière“ durch die Propaganda. Dies ist auch die Geschichte Marr's, der selbst weiß, daß er nicht gefährlich ist und gar nicht weiß, was er eigentlich verbrochen hat, sonst wäre er nicht ruhig nach Deutschland zurückgekehrt.

Bei alledem mag man sich aber doch hüten, die Sache zu gering anzuschlagen, wie das oft — fast sollte man glauben absichtlich — von der Presse geschieht, welche vergißt, daß das Propagandamachen nicht gefährlich ist im einzelnen Fall, sondern weil es immer eine Disposition zurückläßt, die nicht zum Frieden führt. Es sind bei alledem Verheerungen genug unter den Arbeitern angerichtet und Hunderte um die Zufriedenheit und Lebensfreude betrogen

worden. Es handelt sich ja auch nicht um Marr und die vier Sektionen der Propaganda in der Schweiz; diese werden die Welt nicht umkehren; aber sie sind von einem gewaltigen Prinzip getragen, das sie falsch aufgefaßt und woraus sie falsch organisiert haben. Dieses Prinzip trägt Segen oder Fluch in sich, aus diesem Prinzip rollt das Vereinswesen und anderes Große der Zeit heraus, aber dieses Prinzip wird zum Ungeheuer, wenn eine Zeit nicht Acht hat.

6. Aber wird man uns fragen: Warum bringt ihr eine seit August 1843 todte Sache jetzt wie ein Gespenst hervor?

Marr hat, wie er in seinem Buche erzählt, als Hauptmittel, um in Deutschland Propaganda zu machen, die Gründung einer demokratischen Buchhandlung, die Verbindung mit dem Liberalismus, die Verbreitung aufregender Schriften durch Colporteurs, Handwerker, Contrebandiers zc. an. Nun ist zwar Marr, wie er sagt, in seiner „Carrière“ gefehlt worden, die Sache selbst aber scheint in Ausführung gekommen zu sein. Denn genau in der angegebenen Art mit ähnlichen Kunstgriffen wurden an den von Marr bezeichneten Orten Deutschlands Pamphlete und Flugschriften oder fliegende Blätter geheimnißvoll verbreitet.

Marr belehrt uns ferner, daß die Propaganda durch ihre Auslösung gerade „die Erfahrung gemacht habe, daß das Ausland wohl ein Boden ist, welcher den Samen der auf Deutschland berechneten Bewegung aufnehmen, aber nicht zur Reife bringen kann“, dies kann also wohl nur in Deutschland selbst geschehen; er meint, „daß durch die Auslösung der Propaganda ihre Ideen nur um so leichter nach allen vier Winden verbreitet werden“, und pocht darauf, „daß, trotz aller Verbote, neue politische Vereine unter den Handwerkern entstehen müßten.“ Die Disposition ist also noch da, nur mit dem Unterschied, daß nun in Deutschland operirt werden soll, und wahrlich, die jüngsten Ereignisse in Berlin, die Verhaftung einiger Handwerker und ihrer Verführer, weisen nur zu deutlich auf einen ersten Konner mit den fremden Propaganden und werden es rechtfertigen, wenn wir die Blüten, die sich in der Schweiz entfaltet haben, genau schildern, damit man über die Reime in Berlin nicht zu leicht hinweggehe.

Endlich aber haben auch noch einige Schriftsteller, deren Konner mit dem „Bourgeois-Liberalismus“ deutlich auf der Hand liegt, einen noch über das Prinzip der Propaganda hinausgehenden Fortschritt versucht.

Diese zweite Phase der „Revolution“ besteht darin, daß diese Männer, voran Karl Heinen und Freiligrath, nicht mehr bloß vorbereiten, sondern bereits zur Revolution selbst, zur Realisirung ihrer Ideen, aufrufen, ihre Pläne bereits an bestimmte Thatfachen anknüpfen, bestimmte Mittel der Ausführung angeben und nicht bloß die Handwerker, sondern alle Stände, namentlich aber das eigentliche Proletariat unter den eben jezt für günstig gehaltenen äußeren Umständen in den Strudel hineinziehen möchten. Sie halten sich nicht an ein System, wie die Sozialisten, sie beschränken sich nicht auf Atheismus und Demokratie; sie nehmen Alles als Waffe, ob gut, ob schlecht, die Verleumdung, den von den Sozialisten so verachteten „Fürstenhaß“ und die schamloseste „Bettelerei“.

Es ist aber sehr die Frage, ob es im Interesse der „deutschen Bürger“ ist, bei ihren Zwecken für Heinen Geld zu sammeln und wofin sie noch durch das momentane Vergnügen einer kleinen Demonstration geführt werden. Doch die Meisten wissen nicht, wie die Absichten derer sind, die sie unterstützen. Um die Unwissenden aufzuklären, mag mit Uebergehung der cynischen Angriffe auf Personen aus dem neuesten Pamphlete Heinen's nur Einiges folgen, was für die neue Phase der „Revolution“ und ihre Mittel bezeichnend ist.

„Heinen betrachtet die ganze Gewalt, welcher das deutsche Volk gehorcht, mit allen ihren Mitteln und allen ihren Einrichtungen, als völlig unrechtmäßig, als völlig usurpirt, als völlig der Vernichtung geweiht.“

„Der Willkür der reactionären Revolution setzen wir“, sagt er, „die ungebundene Sprache der progressistischen Revolution entgegen. Wir basiren unser Recht, zu sprechen, nicht auf den jetzigen nichtswürdigen Zustand; wir schlagen uns durch auf das Gebiet einer wahrhaft menschlichen Gesellschaft, nehmen diesen Zustand als ein Besitzthum vorweg und greifen die Erhalter des jetzigen Zustandes als eindringende Räuber an.“

„Wie der westliche Sklavenzüchter darauf besteht, daß der Neger kein Mensch, daß er nur gleichsam zur Komplettirung des Viehstandes seines Besitzers bestimmt sei, bis endlich der Dolch des Gepeinigten mit leserlicher Schrift das Zeugnis seines Menschenthums dem Verräther in das verhärtete Herz schreibt, so besteht jene 34 Sklavenzüchter Deutschlands darauf, daß das Volk ihr angestammtes Eigenthum sei — daß es als Volk entbehrlich sei zc. zc. — Möge sich die Ähnlichkeit dieser deutschen Sklavenzüchter mit den westindischen auch bis auf die leserliche Handschrift erstrecken! zc.“

„Rache, Rache soll dem deutschen Volke in die Ohren geschrien werden, denn nur Rache kann seinen Treibern gegenüber Gerechtigkeit sein.“

„Es ist Thorheit der Unmündigen, an eine Zukunft des Königthums zu glauben. Die Zukunft der Politik ist, wie mit der Zeit jedes Kind einsehen wird, republikanisch.“ Wer über das ABC der Politik hinaus ist, der weiß, daß Königthum und Volkrecht, wie Königthum und Verunft, unvereinbare Widersprüche sind.

„Die friedliche Entwicklung, der friedliche Uebergang durch eine Constitution zur Republik ist nicht mehr möglich.“

„Das deutsche Volk wird also eine Revolution machen, eine grünlliche; es wird alle seine Unterdrückten und Blutsauger aus dem Lande jagen und eine föderative Republik errichten. Erst dann wird es ein deutsches Volk, eine deutsche Einheit, ein deutsches Leben, eine deutsche Ehre, ein deutsches Glück geben.“

„Wir müssen deshalb zuerst dem Worte Revolution den Cours erringen, den jezt das beliebte Wort „Gefetzlichkeit“ hat. Denn Geseze giebt es nicht, wo die Geseze keine Volksgeseze sind. Euer gesetzlicher Weg ist der Weg zum Verderben, nicht zur Freiheit.“

„Erkennt es und gesteht es, daß ihr, die Preußen voran, das Banner der Revolution erheben müßt. Eure einsichtigen Volksmänner haben dies längst erkannt, und sie würden es offen erklären — wenn sie sich sicher wüßten.“

„Vor Allem müssen wir sobann die Revolution zu Ehren bringen in den Köpfen der Soldaten. Wir müssen jeden Soldaten „korumpiren“, d. h. humanisiren, jeden zum „Berräther“ d. h. zum Sohn des Volkes, machen. Und das Militär wird, wie wir hoffen, sobald das Volk ihm als solches mit einer Idee auf der Fahne gegenübersteht, den Beweis liefern, daß es zu ihm gehört. Und dies Einverständnis zu sichern, darauf muß mit allen Mitteln durch Aufklärung der Soldaten, namentlich der Landwehr, hingewirkt werden.“

„Denn es muß dahin kommen, daß das Militär massenweise infizirt wird, denn die Massen desselben, namentlich in einzelnen loyalen Landestheilen, Grafschaft Mark, Pommern, Brandenburg zc., sind noch in jenem rohen Taumel befangen, welcher den Soldaten zum blinden Sklaven nach der einen und nach der anderen Seite zum viehischen Unmenschen umwandelt. — Vieh, ja, Vieh waren sie, wilde Thiere in Uniform, mit Liegerbestien und Regerhunden in eine Klasse gehörig.“ zc.

Dann muß gezeigt werden, daß Republiken viel wohlfeiler sind. „Von dem, was die deutschen Höfe mit ihrem Anhang verschlingen, könnte ein ganzes Volk von freien Bürgern existiren.“

Ferner „muß die Polizei in einem vernünftigen Staat von den Gemeinden, von den Bürgern selbst geübt werden.“ Und wenn es losgeht:

„Nur nicht mehr zurückgehen, wenn man einmal angefangen hat. Die Lehre heißt: kommt ihr (das Volk) einmal ans Aufspielen, namentlich mit Fänten und Pfastersteinen in der Hand, so spielt so lange, bis der Feind nicht mehr bekennen kann.“ Den Kölner Bürgern namentlich ruft er zu, sehr erbittert über ihre friedliche Mitwirkung zur Herstellung der Ruhe: „Seht ihr ein andermal das Volk wieder die Faust erheben, so haltet sie nicht zurück, wenn der Moment euch günstig scheint, sondern gebt ihm die rechte Fahne und das Schwert in die Faust und stellt euch an seine Spitze. „Es lebe die Freiheit, es lebe die Republik!“ Nieder mit dem Berlinerthum! Aber keinen vorzeitigen Krawall. Erscheint aber die rechte Zeit, dann mit Todesverachtung hinein und die bürgerliche Landwehr mit der Fahne voran.“

Und nun der Schluß: „Menschengefühl, Gerechtigkeit, Schmerz, Grimm, Machelust, kurz, all' ihre treibenden Mächte der Menschenseele, ich frage euch: wann wird endlich der Tag anbrechen, wo diejenigen nach dem Wanderstab der Flüchtlinge greifen, deren henkerische Zuchttritte bisher so manchen Eblen in die Fremde und in die Verzeiwung jagte?“

„Wäre mit einem Dolchstoß Gerechtigkeit zu schaffen — wir gestehen es offen — wir greifen nach dem Dolch statt nach der Feder!“

Bis dahin Heinen: Nun, um den Kranz patriotischer Tugenden auch mit der Schönheit zu schmücken, eine Probe von Freiligrath's Poesie, nach der Melodie des „Ca ira“:

„Frisch auf denn, springt hinein, frisch auf! Das Deut bemannt!“

„Stoßt ab! Stoßt ab! Rühn durch den Sturm! Sucht Land und findet Land.“

„Ihr fragt erstaunt, wie mag es heißen?“

„Die Antwort ist mit festem Ton: „Wie in Desterreich, so in Preußen“

„Heißt das Schiff: „Revolution!““

„Heißt das Schiff: „Revolution!““

„Es ist die einzige richtige Fähr, „Drum in die See, du fecker Pirat!“

„Drum in die See und kapre den Staat, „Die verfaulte schöne Galeere! —“

„Doch erst bei schmetternden Trommeten „Noch eine zweite wilde Schlacht!“

„Schwarzer Brand, schleudre Raketen „In der Kirche scheinheilige That, „In der Kirche scheinheilige That!“

„Auf des Besizes Silberfлотten „Nichte kühn der Kanonen Schund!“

„Auf des Meeres rothigem Grund „Daß der Habsucht Schätze verrotten.“

Dann folgt die Verklärung des Proletariats und:

„Wie man's macht.“

„So wird es kommen, eh' ihr's denkt: — das Volk hat nichts zu beissen mehr!“

„Durch seine Lumpen pfeift der Wind! Wo nimmt es Brod und Kleider her?“

„Da tritt ein fecker Bursche vor; der spricht: Die Kleider der wüßt ich schon!“

„Mir nach, wer Rock und Hosen will! Zeug für ein ganzes Bataillon!“

„Vor einem steinernen Gebäu Halt machen läßt er truglich: —

„Seht da mein Kleider-Magazin — das Landwehr- Zeughaus nennt es sich!“

„In wenig Stunden sollt ihr sehn, „Wir uns ein Linien-Regiment schlagfertig gegenüber stehn!“

„Da heißt es denn für seinen Rock die Zähne weissen dran und drauf!“

„Patronen her! Geladen, Kerls! Und pflanzt die Jonette auf!“

„Zum Teufel auch! Was kümmert uns vergangener Zeit Raubvogelpack: —

„Wollt ihr ein Banner: Eines nur schickt sich für euch — der Bettelsack!“

„March, Proletarier-Bataillon!“

„Da naht zu Fuß und naht zu Ros die Königliche Linie schon: —

„Feuer!“ befiehlt der General; „Choc!“ heißt es bei der Reiterei. —

„Doch ha! kein Renner hebt den Fuß und keine Klinte schiakt ihr Blei: —

„Umstürzt der Thron, die Krone fällt, in seinen Angeln ächzt das Reich!“

„Aus Brand und Blut erhebt das Volk sieg, „hast sein lang zertretenes Haupt.“

Klarer kann man nicht sprechen; es ist so klar, daß der gesunde Sinn Aller von solchen verbrecherischen Worten sich mit Ekel abwenden muß. Willkür haben sie die gute Folge, daß namentlich die, so sich berufen glauben, Deutschlands Entwicklung zu beschleunigen, die Reinheit ihrer Motive von neuem prüfen, und daß jeder Staatsbürger in seinen politischen Handlungen noch mehr darauf achtet, welche Reime er pflügt, damit er nicht unbewußt an seinem Verderben und dem seines Volkes arbeitet, während er für Wahrheit und Recht, für Freiheit und Volkswohl zu wirken glaubt.